

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Anklamengebühr für die 3-spaltige Garmonizeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtlicher Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dufes Nachf. Max Angenfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Lohm Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 90

Freitag, 21. April 1899

XX. Jahrgang

Die Abwiegung in der Samoaaffaire.

Bukarest, 20. April 1899

Die Aufregung in der Samoafrage hat einer ruhigeren Beurteilung auch seitens der Presse Platz gemacht, seitdem von Seite der Regierungen keines der beteiligten Staaten auch nur die geringste Lust gezeigt wurde, aus einem wenn auch noch so bedauerlichen Beamtenstreite eine keinerlei nachträgliche Klärung zulassende Staatsaffaire zu machen. Und zwar ist ohne jedweden Zweifel Deutschland als moralischer Sieger aus der Affaire hervorgegangen. Namentlich hat die Rede Bülow's das öffentliche Urtheil über diese Angelegenheit wieder auf das richtige Terrain zurückgeführt. Sie hat den deutschen Marinechaotischen und Kolonialfanatikern bewiesen, daß die Ehre und das Ansehen Deutschlands sich derzeit in ebenso besonnenem, als energischer Hut befinden, und daß Deutschland, ohne bei jeder Gelegenheit mit dem Säbel zu rasseln, seine und seiner Staatsangehörigen Rechte gegen Jedermann hochzuhalten entschlossen sei. Und daß die Rede Bülow's auch in England und Amerika ihre Wirkungen nicht verfehlt hat, wird allseits anerkannt. Namentlich hat sich in der Presse der Vereinigten Staaten ein großer Umschwung der öffentlichen Meinung bemerkbar gemacht und eine Beurteilung der Rechtsfrage in der Samoaaffaire angebahnt, welche mit dem brutalen Vorgehen des Eisenfressers Kauz gegen Apia in erfreulichem Gegensatz steht. „Evening Post“ rühmte die Klarheit, Freundschaft und Selbstachtung dieser Rede, deren geistiger Gehalt keine ernsthaften Wirren befürchten läßt, und „World“ reklamiert unter Verurteilung der Einmischung Amerikas in die inneren Angelegenheiten der Samoainseln letztere für die Samoaner. Es ist das derselbe Standpunkt welchen der deutsche Konsul bei der den Anlaß des Konfliktes bildenden Königswahl der Samoaner eingenommen hatte und enthält also eine vollkommene Billigung des deutschen Vorgehens. Besonders sympathisch für Deutschland hat sich der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, im Parlamente der Vereinigten Staaten, Senator Davis ausgesprochen, welcher einem Interviewer erklärte, daß die Wohlfahrt der Welt die Einigkeit Deutschlands, Englands und der Vereinigten Staaten erheische und daß eine anläßlich der jüngsten Räubereien erfolgende Annäherung dieser drei Staaten dringendst zu wünschen wäre.

Etwas schwieriger scheint es den Engländern geworden zu sein, sich mit dem Gedanken an den Bülow'schen Samoa-Rede abzufinden. Aber schließlich mußte John Bull denn doch zur Ueberzeugung kommen, daß es für England doch ein mit dem Werthe des Gegenstandes in keinem Verhältnis stehendes Wagniß wäre, die Weiterungen in der Samoafrage solange fortzusetzen, bis daraus der auf die Erhaltung des Friedens bedachten Regierung Deutschlands Schwierigkeiten entstehen könnten. Die durch die englische Regierung auf amtlichem Wege erfolgte Anerkennung des Grundsatzes, daß die Deutschen auf

Samoa wegen strafbarer Handlungen nur von den deutschen gesetzmäßigen Gerichten verfolgt werden können, war das erste und wesentlichste Zeichen eines verständlichen Einlenkens der englischen Regierung gewesen und ist heute bereits keine Veranlassung zur Befürchtung vorhanden, daß durch die Kanonade des schiefslustigen amerikanischen Admirals Kauz ein Weltbrand zum Ausbruch gebracht werden könne. Im Gegentheil sind alle Aussichten vorhanden, daß durch die Untersuchung und Entscheidung der von den drei kühnheitigen Mächten eingesetzten Oberkommission die ganze Samoafrage wieder vollständig in das ruhige Geleise gebracht werden wird. Freilich wird diese Entscheidung nicht zur Zufriedenheit jener deutschen Kolonialschwärmer lauten, welche für Deutschland wenn nicht den Alleinbesitz, so doch die Präponderanz auf Samoa verlangen. Denn Deutschland hat auf Samoa genau ebenso viel Rechte wie die Angehörigen der anderen Staaten, die sich dort angesiedelt haben, nicht mehr und nicht weniger. Die Ansiedler, welcher Nation sie auch angehören, haben das Recht, ihrem Gewerbe ungehindert nachzugehen, und wenn sie durch strafbare Eingriffe gestört werden, Genugthuung zu verlangen. Die Auffassung, daß Deutschland größere Rechte habe, weil seine Ansiedler die zahlreichsten, weil seine Besitzungen die umfassendsten seien, findet im Völkerrecht nicht die geringste Stütze. Es könnte für Deutschland auch nichts Gefährlicheres geben, als wenn ein solcher Satz jemals anerkannt würde. Den Vorteil, den es dadurch auch Samoa erlangte, müßte es mit ungemessenen Nachtheilen an hundert anderen Stellen bezahlen. Auch ist Deutschland nicht der erste Staat gewesen, welcher auf Samoa Fuß gefaßt hat, und ist überhaupt Deutschland niemals in der Lage gewesen, ohne Zustimmung anderer Mächte auf Samoa seine Flagge zu hissen und das Land völkerrechtlich für sich in Besitz zu nehmen.

Die „Los von Rom“-Bewegung und ihre Gegner.

Die in Wien erscheinende „Österrische Rundschau“, das Blatt des berühmten Parlamentarikers Wolff, bringt eine Antwort auf den Hirtenbrief des Kardinal Fürstbischofs Dr. Gruscha, worin es u. a. heißt: „Als einen ohnmächtigen Haufen von Splittlerstaaten liebte die römische Kirche die Deutschen, gewiß, warum denn nicht? Aber als eine freie, selbständige Nation in einem mächtigen Staate, der Niemand über sich anerkennt, „nein, nie und nimmermehr, der sei verflucht!“ Wir Deutsche sind doch längst mündig geworden, wir bedürfen in unserer wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung von Rom weder einer Vormundschaft noch einer Kuratel mehr und darum beginnt zwischen Römerthum und Deutschthum kein blutiger Kampf, sondern wieder einmal — wie Sie, Herr Kardinal, ganz richtig sagen — eine Scheidung der Geister, die hoffentlich friedlich verlaufen und für immer die letzte sein wird.“

grimmig zurief: „Dann begehen Sie einen Raubmord, da wird man sie sicher nicht erwischen.“ Stürmischer Beifall lohnte dieses Extempore und höhnisch trat er von der Scene ab und schien den Direktor Carl Sekretär Franz und den Polizeibeamten nicht zu bemerken, die händeringend den Vorfall besprachen.

Erst das Glockenzeichen des zweiten Aktes rief ihn aus der Garderobe, als der Vorhang aufging und Nestroy die Spielische arrangierte, sah er den Kritiker Wiest in der dritten Parterreihe sitzen. Sogleich nahm er ein Spiel Karten, legte es auf den vordersten Tisch mit den Worten: „Hier wird Whist gespielt — sonderbar, daß das geistreiche Spiel aus England und der dümmste Kerl aus Wien gleichen Namen haben!“ Diesmal blieb der Beifall aus, das große Publikum verstand die Anspielung nicht, die Wissenden waren frappirt.

Wiest eilte sofort in die Loge zum Grafen, der ihm Genugthuung versprach und zusicherte, diesmal ein Exempel zu statuieren. Schon am nächsten Tage wurde Nestroy zur Polizei citirt, von einer Vertheidigung konnte keine Rede sein, den Direktor Sedlnitzky hatte zu Protokoll gegeben, daß er selbst diese Worte gehört, und es erfolgte die Verurteilung zu fünf Tagen strengen Arrest; auch mußte die Strafe gleich angetreten werden.

Nicht eine Stunde Strafzeit ward Nestroy geschenkt, am sechsten Tage folgte seine Entlassung mit der Drohung daß er beim kleinsten Extempore bei schärfster Ueberwachung gleiche Strafe erhalten werde. Während eilte Nestroy in seine Wohnung, raffte einige Kleidungsstücke zusammen, um Wien für immer zu verlassen, der Hausgenossin Weiler bedeutend,

Das katholische Aktionskomitee erläßt einen Aufruf, dessen Hauptstellen lauten: „Katholiken! Patrioten! Schwere Zeiten sind angebrochen. Menschen, die unserer Vaterlande ebenso wie dem Christenthum feindlich gesinnt sind, erheben sich, predigen offen den Abfall vom wahren Glauben und verführen namentlich die Jugend zur Treulosigkeit gegen Gott und die Kirche. Andere Boshafte suchen den Lebensnerv der katholischen Kirche zu unterbinden und die Entwicklung wie das Wachstum derselben zu verhindern. . . . Wir dürfen uns nicht mit stillen Protesten begnügen! Wir müssen beten! Wir müssen uns berathen! Wir müssen arbeiten! Wir müssen uns organisiren! Wir müssen kämpfen! Wir müssen auch zu Opfern bereit sein!“ und so weiter. Durch Wort und Schrift, durch Einberufung von Versammlungen, durch Publikationen in der Presse, durch Herausgabe von Flugschriften und durch andere Veranstaltungen soll der Sache des katholischen Glaubens aufgeholfen werden.

Der katholische Schulverein hat am 16. diesen M. zu Wien eine Jahresversammlung abgehalten, in welcher es zu einer Kundgebung gegen die Uebertrittsbewegung kam. Dr. Parzer führte aus, in Deutschland habe man die Jesuiten ausgewiesen, weil sie der dortigen Staatsreligion, dem Protestantismus, schädlich sein könnten. Dagegen lasse man es in Oesterreich zu, daß fremde Wanderprediger, die mit ausländischem Gelde bezahlt werden, den Abfall von der katholischen Staatsreligion in Oesterreich predigen. Diesen Predigern handle es sich dabei nicht um die religiöse Bewegung, sondern einzig und allein um die politische Hege, die gerade am meisten gegen den Bestand Oesterreichs gerichtet sei. Diesen Leuten sei der Protestantismus nur eine Stufe weiter zu ihrem eigentlichen Ziele: zu der völligen Religionslosigkeit und der revolutionären Bewegung des Volkes. Fürstbischof Kardinal Gruscha sprach über die konfessionelle Schule und sagte, daß die Katholiken, um diese zu erlumpen, durch eine Kreuzes- und Leidenschule gehen müssen. Sekretär Hauser aus Linz wurde vom Regierungsvertreter erwähnt, weil er unter Anderem sagte: „Wir kennen keine Staatsallmacht im Sinne Fichte's oder Hegel's, sondern nur eine Allmacht Gottes, aber keinen Staatsgötzen.“

Türkische Polizeithätigkeit.

Aus Konstantinopel 14. d. wird geschrieben: Offenbar im Hinblick auf das herannahende Kurban-Bairamfest hat sich der türkischen Polizei eine starke Nervosität bemächtigt und sie fahndet rechts und links nach Jungtürken. Thatsächlich sind in den letzten Tagen zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, nur weiß man in solchen Fällen nie, ob es sich wirklich um Schuldige, d. h. Solche, welche an dem türkischen Regierungssystem Manches auszusetzen haben oder um einfache Maasöver einzelner Polizeibeamten handelt. Das letztere ist sogar das Wahrscheinlichere. Auch den Armeniern gegenüber geht die

daß ihr kein Recht zustehe, ihn zurückzuhalten; sie folgte ihm weinend und sah ihn zum „Goldenen Regen“ fügen, wo er die Post nach Ungarn benutzte. Die Weiter setzte Direktor Carl in Kenntniß von dieser Flucht, dieser ließ seine eigene Equipage anspannen, und Sekretär Franz und das Fräulein verfolgten den Flüchtling, den sie beim letzten Pferdewechsel vor Preßburg einholten.

Der Ueberredungskunst Franzens, den Thränen der Geliebten gelang es Nestroy zur Rückkehr zu bewegen. Zu seinem nächsten Aufstreten — und ganz Wien hatte Kenntniß von seiner Strafe und Flucht — wählte er, wie das „Fremdenblatt“ erzählt, die Rolle des Schusters im „Lumpazi“, um in der Scene mit dem Tischler, der ihn einsperren will, die allerdings in der Rolle enthaltenen Worte mit besonderem Nachdruck sprechen zu können: „Was, er will mich einsperren, oh! ich war schon eingesperrt!“ welche Worte demonstrativ applaudirt wurden. Nestroy hielt sein Versprechen, nicht zu extemporiren, bis zum 5. Juli; da gab man die Post: „Die Zauberei in der Ritterzeit“. Da kam auch ein Pferd vor, das bei seinem längeren Verbleiben auf der Bühne deutliche Spuren seines Daseins zurückließ.

Nestroy brachte durch die ernste Miene, mit dem er bald das Pferd, bald das von ihm herrührende Objekt betrachtete, das Publikum zum Lachen, das in einen Sturm überging, als er dem Pferd mit jenem ihm eigenen Flüßerton der bis in die Ecke der letzten Galerie drang, ins Ohr raunte: „Du! Du! 's Extemporiren ist verboten! Diesmal blieb sein Verbrechen ungeahndet.“

Feuilleton.

Nestroy-Anekdoten.

Der 12. Juni 1836 war ein Unglückstag für den Wiener Komiker Johann Nestroy. Vormittags hatte seine Hausherrin Marie Weiler ein zärtliches Briefchen in seinem Paletot entdeckt, als sie die Winterfächer ausgeklopft und trotz der längst verfloffenen Untreue ihm eine Scene gemacht, die bis Nachmittag währte.

Unmuthig suchte Nestroy sein Stammkaffee auf, hier reichten Freunde ihm die Zeitung, wo eine höchst boschaste Kritik aus der Feder Franz Wiest's sein neues Stück „Die beiden Nachtwandler“ abfällig beurtheilte.

Schweigend eilte er in seine Garderobe im Theater an der Wien, wo er während des Umkleidens den Besuch eines ihm befreundeten Polizeikanzlisten, der diesen Abend Inspektion hatte, erhielt, der ihn beschwor, nur heute des Extemporirens sich zu enthalten, denn der allgewaltige „Polizeigra“ Sedlnitzky werde im Hintergrunde einer Loge der Vorstellung beiwohnen, und bei diesem sei Nestroy sehr übel angeschrieben. Der Komiker nahm auch diese Nachricht schweigend auf, aber aus der Art, wie er seinen Garderobier behandelte, war zu erkennen, daß ein Ausbruch blinder Wuth nicht ferne stand.

Trotzdem gingen die ersten Scenen der beliebten Posse „Zu ebener Erde und im ersten Stock“ ruhig vorüber, bis ein Schauspieler die Worte zu sagen hatte: „Ich fürchte, daß sie mich erwischen,“ worauf der Bediente — Nestroy — ihm

Polizei wieder mit besonderem Ungeschick vor. So erschienen vor einiger Zeit Polizei-Agenten in den armenischen Buchhandlungen und erklärten, daß die heiligen Bücher der Armenier entfernt werden müssen. Als der Patriarch hiervon Kenntniß erhielt (es geschah dies gerade während einer Sitzung des armenischen Nationalrathes), begab er sich sofort in das Palais, wo man von der ganzen Sache noch keinerlei Kenntniß haben wollte. Der Patriarch jedoch drohte mit der Schließung sämtlicher armenischen Kirchen, falls die erwähnte Polizeimaßregel durchgeführt werden sollte. Diese Drohung, welche angesichts des bevorstehenden armenischen Osterfestes einen besonders ernsten Charakter hatte, scheint die erhoffte Wirkung gemacht zu haben, denn seitdem sind die armenischen Buchhändler von den Polizei-Agenten nicht mehr belästigt worden. Letztere verlangten unter Anderem auch, daß aus den armenischen Kalendern die Namen der Heiligen und alten Könige eliminiert werden sollen, ein Ansuchen, das der Patriarch mit der Gegenforderung ad absurdum führte, daß auch im Koran ähnliche Verkrümmelungen vorgenommen werden sollten. Andererseits jedoch unterläßt es die Polizei, dann ihres Amtes zu walten, wo es ihre Pflicht wäre.

Piquart über die Dreyfusaffaire.

Die vom „Figaro“ veröffentlichte Aussage Piquarts vor dem Kassationshof ist namentlich durch die Klarheit der Darstellung und durch die sichtsvolle Aneinanderreihung der Umstände interessant, aus denen Piquart seine Argumente für die Unschuld Dreyfus' und für die Schuld Esterhazy's ableitet. Interessant ist das Stimmungsbild, welches Piquart aus dem Generalstab gibt, wo ein großes Unbehagen geherrscht hat, da Jeder fürchtete, selbst einer Indiskretion angeklagt zu werden. Aus diesem Grunde wurde auch, nachdem Dreyfus verhaftet worden war, dieses Ereigniß von jedem Einzelnen wie eine Erlösung begrüßt. Von Pathy de Clam jagt Piquart, daß er oft eine schwankende Haltung an den Tag legte. Manche Tage erschien er triumphierend, manche Tage wieder sehr niedergeschlagen. Zu wiederholten Malen sagte er: „Der Kampf mit Dreyfus ist peinlich.“ Ueber die von Dreyfus vor dem Kriegsgerichte gemachte Aussage bemerkte Piquart: Dreyfus protestierte mit äußerster Energie gegen die erhobenen Beschuldigungen, aber in etwas theatralischer Weise, so daß er auf das Kriegsgericht deshalb doch keinen guten Eindruck machte. Piquart behauptet entschieden, daß mehrere Offiziere des Kriegsgerichtes mit dem Ministerium Beziehungen hatten, und daß der Eine oder der Andere sogar vor der Verurteilung Dreyfus' direkt mit dem Kriegsminister Besprechungen pflog. In Du Pathy de Clam's Verhalten findet Piquart auch seine Widersprüche auffallend. In der Diktirzene, behauptete Pathy einmal, habe Dreyfus gezittert, ein andermal sagte er wieder, er habe nicht gezittert, er habe keine Miene verzogen, daher habe er simuliert.

Die Krisis.

Wir haben gestern, wenn auch in etwas zughastiger Weise die Hoffnung ausgesprochen, daß die schlechende Ministerkrisis nach im Laufe des Tages ein Ende nehmen würde. Unsere Hoffnung hat sich bis jetzt leider nicht bewahrheitet. In dem Augenblicke, wo wir diese Zeilen schreiben, dauert die Krisis noch an, und kein Mensch kann sagen, wann und in welcher Weise sie ein Ende nehmen wird.

Wie unsere Leser wissen, haben die im Auftrage Sr. M. des Königs unternommenen Versuche des Kammerpräsidenten Giani, auf Grund einer Versöhnung der streitenden liberalen Gruppen ein Ministerium der liberalen Concentration zu bilden, zu keinem Resultate geführt. Da aber die liberalen die so unerwartet zu ihren Gunsten geänderte Situation nicht aus der Hand verlieren wollten, so hielten sie im Laufe des gestrigen Tages bei den verschiedenen markanten Persönlichkeiten der Partei Beratungen ab, in welchen beschloffen wurde, sich an Herrn Eugen Statescu zu wenden, um von ihm die Klärung der Situation zu erbitten.

Gestern Vormittag um 11 Uhr begaben sich sämtliche demissionirten Minister sowie Herr Aurelian in die Wohnung des Herrn Statescu, um mit demselben über die Durchführung der liberalen Concentration zur beraten. Im Laufe dieser Beratung soll sich Herr Aurelian bedeutend nachgiebiger gezeigt haben, als am Vortage. Er stimmte der Ausschließung Fleova's aus dem Cabinet zu, beharrte aber darauf, daß Herr Sturdza nicht in das neue Cabinet eintrete, da seine Gegenwart in Folge der gegen ihn herrschenden feindlichen Stimmung dem neuen Ministerium Schwierigkeiten bereiten würde. Man trennte sich, ohne einen definitiven Entschluß zu fassen.

Um 12 Uhr Mittags fand sich eine aus 15 Personen darunter die Herren Bizanti, Horia Rosetti, Epurescu, Colonel Obedeanu u. a. bestehende Deputation des liberalen Clubs bei Herrn Statescu ein und bat ihn, die Verantwortung der Situation zu übernehmen, da er der einzige Mann sei, welcher im Stande sei, die liberale Concentration durchzuführen. Herr Statescu erwiderte der Delegation daß er schon seit langer Zeit Herrn Sturdza gerathen habe, die liberale Partei wieder zu reinteigrieren und wenn dies bis heute nicht geschehen sei, so sei dieses nicht seine Schuld. Herr Statescu fügte ferner hinzu, daß er entschlossen war, sich vom politischen Leben ferne zu halten. Heute aber, angesichts der schwierigen Lage, in welcher sich die nationalliberale Partei befinde, sei er bereit, die Bildung eines Cabinets zu übernehmen, wenn ihm Sr. M. der König den Auftrag hierzu gebe. Er werde aber kein Ministerium bilden, welchem nicht sowohl Herr Sturdza als auch Herr Aurelian angehören würden. Die Schwierigkeit der Lage bestehe jetzt darin, daß Herr Aurelian und seine Freunde der Ansicht seien, Herr Sturdza dürfe in dem neuen Cabinet nicht Platz finden, sondern solle in demselben bloß durch ein oder zwei Kollegen aus dem früheren Cabinet vertreten sein.

Nachmittag um 2 Uhr hatte Herr Statescu im Schlosse von Cotroceni bei Sr. I. H. dem Kronprinzen eine Audienz, um die er bereits drei Tage vorher angefragt hatte. Um 6

Uhr Abends wurde Herr Statescu von mehreren Sturzisten und Drapelisten aufgesucht, und es verbreitete sich das Gerücht, die liberale Concentration unter Herrn Statescu sei bereits eine vollendete Thatsache und Herr Statescu habe bereits folgende Ministerliste aufgestellt. Eug. Statescu Aeußeres und Präsidium, Aurelian Domänen, Sturdza Finanzen, Lascar Internes, Spiru Haret Unterricht, Jonel Bratianu öffentliche Arbeiten, Giani Justiz und General Berendei Krieg.

Um halb 6 fuhr Sr. M. der König in Begleitung seines Adjutanten Major Szawostki nach Cotroceni hinaus, wo er um 6 Uhr 20 Min. nach Bukarest zurückkehrte. Um halb sieben Abends hatte Herr Sturdza eine Audienz beim Könige, um dem Soveräne mitzutheilen, daß Herr Statescu bereit sei, die Verantwortung der Situation zu übernehmen, und ein neues Kabinet zu bilden. Von offiziellen Persönlichkeiten wurde sogar folgende Ministerliste mitgetheilt, welche Herr Sturdza Sr. M. dem Könige überreicht haben soll: Statescu Präsidium ohne Portefeuille, Sturdza Finanzen, Stina Justiz, Haret Unterricht, Aurelian Domänen, J. Bratianu öffentliche Arbeiten, General Baicoianu Krieg.

Zu der Zeit, in welcher sich Herr Sturdza im Palais befand, wurde in liberalen Kreisen berichtet, die Bildung des liberalen Cabinets sei bereits endgiltig beschloffen, und das neue Ministerium werde heute Vormittag um 10 Uhr den Eid leisten. Dieses Gerücht läßt sich auf folgende Thatsache zurückführen. Die Herren Sturdza, Statescu und Aurelian hatten sich im Prinzip über die Bildung eines Ministeriums der liberalen Concentration verständigt und eine der oben angeführten, ungefähr gleichlautenden Listen aufgestellt. Herr Aurelian insbesondere glaubte, daß die Uebertragung des Ministeriums des Innern an Herrn L. Lascar die Mitglieder seiner Gruppe bewegen werde, dem Eintritte der Sturzisten in das neue Cabinet zuzustimmen. Gestern Abends indessen hielten die Drapelisten im Hause des Herrn Porumbaru eine Versammlung ab, in welcher über die neuen gemachten Vorschläge diskutiert und beschloffen wurde, um keinen Preis in ein Ministerium einzutreten, welchem irgend eines der Mitglieder des früheren Cabinets angehören würde. Bloß mit Beziehung auf die Person des Unterrichtsministers Sp. Haret wurde eine Ausnahme gemacht.

Heute Vormittags fand im Lokale des liberalen Clubs eine Versammlung statt, in welcher über die Mittel und Wege berathen wurde, um die liberale Concentration durchzuführen und durch die Bildung eines neuen Cabinets der Krisis ein Ende zu machen. Ueber das Resultat dieser Versammlung ist bis jetzt noch nichts Positives bekannt.

Gestern Abend hielt das nationale Studentencomitee eine Beratung ab, in welcher nach kurzer Discussion beschloffen wurde, heute Nachmittag im Daciaaal eine öffentliche Versammlung zu veranstalten. Heute Vormittag wurde an den Mauern der Hauptstadt folgender Aufruf placirt: „Bürger der Hauptstadt! Angesichts der unerhörten Kühnheit des Herrn Dem. Sturdza, von Neuem die Macht zu verlangen! Angesichts der Farce, welche vorbereitet wird, um die Stimme des entrüsteten Landes zu ersticken; Angesichts der Apathie der Parteien; jede Rückkehr der gewesenen Regierung unmöglich zu machen, hat das nationale Studentencomitee die Einberufung einer großen öffentlichen Versammlung beschloffen welche heute Nachmittag um 2 Uhr im Daciaaale stattfinden wird.“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 20. April 1899.

Tageskalender. Freitag, 21. April. Protest. Adolf. Rath. Anklam. Griech. ort. Caphysius.

Sonnenaufgang 5.08, Sonnenuntergang 6.50.

Königs Geburtstag. 101 Kanonenschüsse von der Höhe des Dealu Spierei verkündeten heute Morgens um 5 Uhr den Bewohnern der Hauptstadt, daß sich heute zum sechzigsten Mal der Tag jährt, an welchem der geliebte und bewunderte Herrscher Rumäniens das Licht der Welt erblickt hat. Schon in aller Frühe trug die Stadt ein festliches Gepräge; viele Privathäuser und alle öffentlichen Gebäude prangen im Flaggenschmuck. Vormittags um 10 Uhr wurde in der Metropole von Seiner Heiligkeit dem Metropolitprimas ein Tebeum celebrirt, welchem alle Minister, höhern Offiziere und Staatswärtenträger beiwohnten. — Um dieselbe Stunde fand auch in der evang. Kirche der Festgottesdienst statt. S. Exc. der deutsche Gesandte Graf Bray-Steinburg sammt Gemahlin und beiden Töchtern, Legationsrath Graf Linden, der deutsche Militärattaché Hauptmann v. Claer, der deutsche Konsul Herr v. Rittani, der Präsident der evangelischen Gemeinde Herr Pastor und sämtliche Mitglieder des Gemeindecomitee, die Zöglinge der hiesigen ev. Schulen sowie eine große Anzahl von Gemeindegliedern waren in der Kirche anwesend. Die Festpredigt hielt Pfarrer Dr. Filtich, welcher in erhabenden Worten auf die Bedeutung des Tages hinwies. — Auch in der katholischen Kathedrale St. Josef fand anlässlich des Geburtstages Sr. M. des Königs ein Festgottesdienst statt. Das Damlapitel in corpore, ferner J. J. Erz. der öst-ung. Gesandte Markgraf Pallavicini, der französische Gesandte Henry, der italienische Gesandte Marquis Viccaria d. Jucisio, der Adjutant Sr. I. H. des Kronprinzen Oberst Prefjan, Oberst Coanda, die Zöglinge der hiesigen katholischen Schulen sowie ein zahlreiches Publikum wohnten dem Gottesdienste bei. Beim Eintritte Sr. Erz. des Erzbischofs Mgr. Hornstein wurde von dem Kirchenchor das „Ecce sacerdos, angestimmt. Sodann gelangte „Vir fidelis“ und „Regina coeli“ von J. H. Witt, „O salutaris“ von Bordeje, „Tantum ergo“ von Fr. Bist und „Te Deum“ von Witt zur Aufführung, zum Schluß wurde die rumänische Nationalhymne gesungen. — Anlässlich des Geburtstages Sr. M. des Königs sind heute die Bureaus sämtlicher Ministerien sowie der Primarie geschlossen.

Personalnachrichten. Der neue Commandant des ersten Armeekorps General Jak Lahovary ist gestern nach Craiova abgereist, um seinen neuen Posten zu übernehmen.

— Der Commandant der aktiven Truppendivision in der Dobrudscha General Candiano Popescu ist gestern in Bukarest eingetroffen. — Der neue Chef des großen Generalstabs General Pomanu hat vorgestern seinen Posten angetreten. Gestern hat der General die von der Spezial-Sektion des militärgeographischen Institutes ausgeführten Arbeiten besichtigt.

Eine großartige Stiftung. Die Prinzessin Marie Moruzzi, die Wittve des verstorbenen Prinzen Alexander Guza hat in den letzten Tagen einen Akt wahrhaft fürstlicher Großherzigkeit vollbracht. Prinz Alexander Guza, der Sohn des Fürsten Alexander Jon Guza, hatte sein ganzes Vermögen seiner Gemahlin der jetzigen Prinzessin Moruzzi vermacht, unter der Bedingung, daß die Ruhezugsung des Gutes Ruginoasa seiner Mutter, der Fürstin Helene Guza für Zeit ihres Lebens vorbehalten bleibe. Dieses Gut Ruginoasa, eines der schönsten Domänen des Landes, welches jährlich nahezu 100.000 Frs. einträgt, hat nun die Prinzessin Marie Moruzzi dem, unter dem Protektorate der Prinzessin Aglae Moruzzi stehenden Kinderpitale „Caritatea“ in Jassy geschenkt. Nach dem Tode der Fürstin Helene Guza wird das Gut Ruginoasa alleiniges Eigenthum des Spitals „Caritatea“, unter der Bedingung, daß das Schloß Ruginoasa in ein Kinderhospital mit 40 Betten umgewandelt werde, und daß die Kirche von Ruginoasa, wo Fürst Alexander Jon Guza und seine beiden Söhne begraben sind, von der „Caritatea“ erhalten werde. Der Schenkungsakt wurde gestern vom Jassyer Tribunale authentifizirt.

Ein Denkmal Stambuloff's. Ein Comitee in Sofia hat Herrn Karacoff nach Bukarest gesendet, um dem rumänischen Bildhauer Balacescu den Auftrag zu ertheilen, ein Denkmal des ermordeten Stambuloff herzustellen. Herr Balacescu hat den Entwurf des Denkmals bereits fertig gestellt. Auf einer Marmorsäule erhebt sich eine Büste des bulgarischen Staatsmannes und am Fuße der Säule liegt als Representant der Kraft ein Löwe. Die Büste und der Löwe sind aus Bronze. Das Monument soll auf dem Plage aufgestellt werden, wo Stambuloff ermordet worden ist. Herr Balacescu wird sich nach Sofia und von da nach Mailand begeben, wo sich seine Ateliers befinden.

Parteipolitiches aus der Provinz. Die liberalen Dissidenten in Ploiesti werden am Sonntag den 23. April im Saale des alten Lyceums eine große öffentliche Versammlung abhalten, in welcher die Herren Fleova, Delavrancea und S. Dobrescu das Wort ergreifen werden.

Mausfession gegen einen rumänischen Metropolit. Aus Czernowitz wird telegrafirt, daß der dortige rumänische Metropolit, welcher wegen seiner schwächlichen Haltung im Allgemeinen, und speziel den Ruthenen gegenüber, bei den dortigen Nationalisten im höchsten Grade unbeliebt ist, bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofe von den rumänischen Studenten mit den Rufen „Nieder der Metropolit“ empfangen wurde. Der Student Saranki, welcher es versucht hatte, nach dem greisen Prälaten zu schlagen, wurde verhaftet.

Eisenbahnstrecke Galaz-Verlad. Der Bau der Eisenbahnstrecke Galaz-Verlad schreitet rüstig vorwärts. Gegenwärtig befinden sich bereits die Bahnhöfe zwischen den Stationen Tulucesti und Berechti in Bau und es ist wahrscheinlich, daß dieselben schon im Herbst fertiggestellt sein werden.

Prozeß gegen sozialistische Agitatoren. Gestern kam in Slatina der Prozeß gegen die beiden sozialistischen Agitatoren Filtichinescu und Banghereanu sowie gegen eine Anzahl von Bauern zur Verhandlung, welche in die letzten Bauernunruhen verwickelt waren. Um 11 Uhr Mittags wurde die Verhandlung unter dem Präsidium des Herrn Barnaru eröffnet. Als öffentlicher Ankläger fungirte der Procurator Jonescu. Nächst Filtichinescu und Banghereanu erscheinen noch als Angeklagte 80 Bauern aus den Gemeinden Coteana, Draganessti, Buresti, Terpeni, Stoicenessti, Scara u. Balteni, 30 dieser Bauern sind in Haft, der Rest befindet sich auf freiem Fuße. Als Verteidiger der Angeklagten fungiren die Herren C. Mille und Zaganescu. Die Bitte des Herrn Mille, daß der Prozeß gegen die Bauern, welche wegen Rebellion angeklagt sind von dem Prozeß der, wegen Betrugs angeklagten Herren Filtichinescu und Banghereanu getrennt werde, wird vom Gerichtshofe zurückgewiesen. Die ganze Verhandlung wird durch die Einnahme der zahlreichen vorgelegten Zeugen ausgefüllt.

Bukarester Turn-Verein. Wie bereits angemeldet, findet am 18. 30. April, also am Oster-Sonntage a. St., die öffentliche Aufführung unseres hiesigen deutschen Turn-Vereins statt und können wir an der Hand des uns vorliegenden Programmes mit besonderem Vergnügen feststellen, daß dasselbe den Besuchern dieses schon seit einer langen Reihe von Jahren alljährlich stattfindenden Festes einen recht genußreichen Abend verspricht. Vor allem Anderen 3 vorzüglich durchgeübte turnerische Nummern: Sprünge und Uebungen am hohen Pferd, mit Federsprungbrett (Trambouline) welche von den Turnern der ersten Riege und den Vorturnern ausgeführt werden, fernem von 30 Mann der Turnerschaft gestellte Pyramiden am Doppel- (Stagen-) Barren, und ein Stabgruppenreigen, ebenfalls ausgeführt von 30 Turnern unter Leitung des Vereins-Turnlehrers Herrn Hermann Richter. Den Schluß der Vorstellung deren Zwischenpausen durch Musikvorträge des Orchesters unter Leitung des Herrn Musikdirigenten Naumeanu ausgefüllt werden, bildet der überall mit durchschlagendem Erfolge ausgeführte Schwanl „Penstion Schöller“ von Carl Laufs. Sämtliche Rollen liegen in den Händen bewährter Kräfte, so daß auch hier voller Erfolg gesichert erscheint. Nach der Vorstellung findet in der Turnhalle gemüthliche Zusammenkunft statt.

Kränzen der österr.-ung. Landsmannschaft. Wie bereits in unserem gestrigen Anzeigenteil mitgetheilt worden ist, findet am Samstag den 10/22. d. in den Lokalitäten der „Bukarester deutschen Liedertafel“ ein Familienabend der österr.-ung. Landsmannschaft statt. Obgleich für denselben keine besonderen Programme schon im vorhinein ausgegeben werden, so glauben wir doch keine Indiskretion zu begehen, wenn wir

verrathen, daß der theatralische Theil des Abends den trefflichen Schwanke „Im dritten Stock“ bieten wird, welcher, von Mitgliedern der Bandsmannschaft aufgeführt, seine zwerchfeller-schütternde Wirkung sicher nicht verfehlen wird. Doch werden die theatralischen und musikalischen Darbietungen keinesfalls über zwei Stunden beanspruchen, so daß auch die Tanzlust der jungen Welt vollkommen auf ihre Rechnung kommen wird.

Bukarester deutsche Liedertafel. Ausnahmsweise findet die Ballotage diesmal Freitag statt, worauf wir die Interessenten ganz besonders aufmerksam machen.

Ein Lizenziat sui generis. Der junge Ignat Mircea, einer der Brüder Mircea, welchen das neue Bierpalais in der Str. Stavropolis gehört, hat dieser Tage mit großem Erfolge seine These als Lizenziat der Rechte aufrecht erhalten. Der junge Mircea besitzt also eine doppelte Lizenz, die eine für die etwas trockenere Wissenschaft der Rechte und die andere viel schmackhaftere „Feuchte“ Bierlizenz. Ob ihm die erste Lizenz was eintragen wird, das wird erst die Zukunft lehren, soviel aber ist sicher, daß ihm die zweite Lizenz, die für den braunen, schäumenden Versteinerer, trotz ihrer „Fechtheit“ gestattet hat, sein Schärfelein recht bald ins „Trodene“ zu bringen.

Getreidebörse in Braila. Das Comité der Brailaer Börse hat beschlossen, ein neues Börsenpalais erbauen zu lassen, dessen Kosten mit 800.000 frs. veranschlagt sind. Die Pläne des neuen Gebäudes sind bereits vom Ministerium des Innern genehmigt worden.

Sanitäre Zustände. In der Calea Grivizei, unweit der Brauerei Luther ist ein Kind an Diphtheritis gestorben. Die Leiche war durch zwei Tage ausgestellt, von zahlreichen Personen, wie dies schon Sitte ist, besucht und schließlich im offenen Sarg zum Leichenwagen getragen worden. Am dritten Tage aber erschien die städtische Desinfizierungsmaschine, um die Straße zu reinigen. Sie!

Schnelltelegraphie. Die in Amerika und in den westlichen Staaten von Europa schon seit Langem bestehende Frage der rascheren Beförderung von Telegrammen ist, wie aus Budapest berichtet wird, durch die Erfindung zweier ungarischer Elektrotechniker, Anton Pallak und Josef Virag, ihrer Lösung zugeführt. Durch dieses sehr interessante Verfahren, welches die Anwendung von nur ganz einfachen Apparaten erfordert, wird gesichert, daß auf einer Leitung 7000 Telegramme per Stunde befördert werden können, während die Maximalleistung, die bisher in Amerika erreicht worden ist, 1200 Depeschen per Stunde ergibt. Die im Laboratorium der Budapest Vereinigten Elektrizitäts-Aktiengesellschaft auf künstlichen, circa 1000 Kilometern entsprechenden Leitungen vorgenommenen Versuche sind abgeschlossen, so daß diese Gesellschaft behufs Verwendung der Erfindung in der Praxis die Ueberlassung einiger Telegraphenleitungen seitens der k. ung. Telegraphenverwaltung angeht, welches Ansuchen nach der kommissionellen Prüfung der technischen Leistungsfähigkeit der neuen Erfindung auch seitens der k. ung. Postverwaltung unverzüglich gewährt wurde. Es kann nach dem heutigen Stande der Dinge angenommen werden, daß es sich hier um eine epochemachende Erfindung handelt, welche insbesondere für die westlichen Staaten von Europa und für Nordamerika, sowie für die submarinen Kabelleitungen von ganz besonderer Wichtigkeit sein wird. Wie verlautet, wird die Budapest Vereinigte Elektrizitäts-Aktiengesellschaft, welche selbst in hervorragendem Maße an der technischen Fertigstellung mitgewirkt hat und mit einer bedeutenden Quote an dem für die Verwertung der Erfindung geschaffenen Konsortium beteiligt ist, demnächst mit den Postverwaltungen der europäischen Staaten in Verhandlungen wegen Anwendung dieser Erfindung treten.

Aleine Nachfristen. Der Bau des neuen Verwaltungspalais in Konstantza wird im Laufe dieses Sommers beginnen. Die Zuschlagserteilung für diese Arbeiten, deren Devis 600.000 Frs. beträgt, hat in den letzten Tagen stattgefunden. — Die von dem Domänenminister für die Pferde-rennen in Konstantza ernannte Commission besteht aus den Herren Jeremia Popa, Großgrundbesitzer; Al. Bocusteanu, Direktor der höhern Veterinär-schule; N. Filip Thierarzt; Nicu Catargiu, C. Niculescu, Munteanu Direktor der Ackerbau-schule in Herestreu und C. Parianu.

Hühnerpest. Wie uns aus Grechti berichtet wird, grassirt daselbst die Hühnerpest in erschreckender Weise. In der Stadt sieht man keipierte Hühner haufenweis herumliegen ohne daß die Behörden die geringsten Anstalten machen würden, um die zum großen Teil schon in Fäulnis übergegangene Kadaver zu beseitigen. Herr Dr. Felix hätte hier eine hübsche Gelegenheit zum Dreinwettern.

Brandchronik. Vor einigen Tagen wurde die in der Umgebung von Ploiesti am Bucovflusse gelegene Mühle der Brüder Prifoborescu durch einen Brand zerstört. Wie man glaubt, wurde der Brand durch eine brennende Zigarre hervorgerufen, welche der Müller aus Unvorsichtigkeit in einen in einer Ecke der Mühle befindlichen Heuhaufen warf. Eine Menge von Säcken mit Getreide, Kukuruz und Mehl wurden ein Raub der Flammen. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr brach in der Calea Dubesti in dem Herrn Michalache Niculescu gehörigen Hause No. 209 ein Brand aus, der, nachdem er ein Heumagazin eingeschürt hatte, von den inzwischen von dem Posten Radu-Boda herbeigeilten Pompiers gelöscht wurde.

Ein unglückliches Weib. Die Arbeiterin Anna Jone-scu in Jassy ist ein krenzbraves, fleißiges und tüchtiges Weib von sanfter, Gemüthsart. Aber ebenso unglücklich als brav. Das Schicksal hatte ihr nämlich zum Gatten einen abscheulichen Trunkenbold und Taugenichts gegeben, der ihr das sanfter verdient Geld stahl und sie noch überdies in brutalster Weise mißhandelte. Gestern nahm ihr der Mann wieder ihre paar schwer erworbenen Sologans weg und sprang dann auf sie los, um sie zu prügeln. Ohne ihrem bestialischen Gatten ein Wort zu erwidern, lief die gepeinigte Frau durch die Straße Ppstanti bis zum Bahnhause, in welchen sie hineinsprang, um sich zu ertränken. Glücklicherweise passirte in diesem Augenblicke ein Herr, welcher ohne sich lange zu besinnen, in den

Fluß sprang und die mit den Wellen ringende Frau herauszog.

Eine unredliche Puhmansell. Die bei der in der Str. Zaranilor 108 wohnhaften Putzmacherin Vertha Pollak beschäftigte Elisa Goldstein erbrach dieser Tage einen Kleider-schrank, stahl daraus 200 Lei in baar und Wäsche im Werte von 300 Lei und unternahm darauf eine Lustreise nach Giurgiu. Da sie sich jedoch keinen Urlaub erbeten hatte, so mußte sie sich gar bald dazu bequemen, in Begleitung eines Polizeiagenten nach Bukarest zurückzukehren.

Schlechte Zeiten. Aus Giurgiu wird uns unter dem Datum vom 19. April geschrieben: Heute nachts 1 Uhr erhängte sich mittelst eines Gurtriemens der Kaufman Ischal Haiim, ein Greis von 70 Jahren. Schlechter Geschäftsgang soll die Ursache gewesen sein, welche den noch rüstigen, kraftstrotzenden Mann in den Tod trieb. Zwei unverheiratete erwachsene Töchter bleiben nun ganz elternlos und ohne jede Mittel zurück. Der Greis der einst ein sehr angesehenen Kaufmann war, erstreckte sich hier wegen seiner musterhaften Ehrlichkeit und seines biederen Charakters in allen Kreisen der größten Beliebtheit.

Witterungsbericht vom 20. April. — Mittheilung des Herrn Wenu, Optiker, Viktoria Straße Nr. 88. Nachts 12 Uhr +9°, Früh 7 Uhr +11°, Mittags 12 Uhr +25° Grad Celsius. Barometerstand 759. Himmel bewölkt.

Ein neuer Mord.

Wir haben bereits gestern über das entsetzliche Verbrechen berichtet, dessen Opfer der unglückliche Gastwirth Heinrich Schmidt in der Strada Petre Dumitrescu geworden ist. Ueber dieses mit seltener Kühnheit ausgeführte Verbrechen erfahren wir noch folgende Details: Die Straße Petre Dumitrescu liegt hinter dem Nordbahnhofe, und ist, wenn man aus der Calea Grivizei kommt, die dritte Straße links von der Chaussee Bessarab. Schmidt war früher Tischler bei den Eisenbahnen, hat das Wirthshaus erst im vorigen Jahre in seinem eigenen neugebauten Hause eröffnet und beschäftigte sich noch immer mit seinem erlernten Gewerbe, während die Sorge für das Wirthshaus in erster Linie seiner Frau Theresie oblag. Schmidt war ein hochgewachsener, kräftiger Mann von 48 Jahren.

Die Stätte des Verbrechens.

Das Haus, in welchem der Mord begangen wurde, ist folgendermaßen eingetheilt: Vorne befindet sich das Wirthshaus, ein geräumiges Lokal mit 2 Fenstern gegen den Hof, dann kommt ein Zimmer und dann ein Entree. Das vordere Zimmer hat ebenfalls zwei Fenster in den Hof. Hinter dem Entree kommt eine zweite an eine Partei vermietete Wohnung mit dem Eingang vom Hofe aus. In dem Zimmer neben dem Geschäfte schloß das Ehepaar Schmidt und der junge etwa 20jährige Peter, ein ungewöhnlich kräftiger Bursche, welcher nicht wie gestern gemeldet, der Sohn, sondern der Schwager des ermordeten Schmidt ist.

Die Verübung des Verbrechens.

Das Wirthshaus war wie gewöhnlich um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr gesperrt worden, worauf sich alle schlafen legten. Gegen drei Uhr früh erwachte Schmidt, ohne sich jedoch vom Bette zu erheben. Plötzlich hörte er Geräusch im Geschäfte. Dies Geräusch war dadurch entstanden, daß der Dieb das eine der in den Hof gehenden Fenster aufgemacht und die eisernen Gitter deselben weggebogen hatte, um ins Geschäft eindringen zu können. Schmidt sprang vom Bette auf, und machte die zum Geschäfte führende Thüre halb auf, um nachzusehen, was es gebe. In diesem Augenblicke aber krachte ein Schuß, ohne jedoch den Gastwirth zu treffen. Wegen der herrschenden Dunkelheit hatte der Dieb sein Ziel verfehlt. Wie später constatirt wurde waren 46 Schrotkörner in die hintere Wand des Geschäftes gedrungen.

Nach dem Schusse eilten der Wirth, seine Frau und sein Schwager durch die rückwärtige Thüre in den Hof hinaus. Die beiden Männer bewaffneten sich mit kräftigen Knütteln und begannen gleichzeitig aus allen Kräften um Hilfe zu rufen. Die Frau Theresie Schmidt lief rückwärts in den Hof und versteckte sich in einem Holzmagazin.

Der Dieb ließ sich durch das Hilfesgeschrei und die drohende Haltung der beiden Männer keineswegs einschüchtern, sondern trat in das Schlafzimmer des Ehepaares Schmidt ein, wo er eine Kerze anzündete und nach Geld zu suchen begann. Nach der Aussage der Frau dürfte er einen Betrag von 100 Frs. gestohlen haben. Als ihn Peter mit der brennenden Kerze im Zimmer manipuliren sah, zertrümmerte er mit seinem Knüttel das Fenster und versuchte es durch einen kräftigen Hieb den Banditen niederzuschlagen. Die Wucht des Hiebes aber wurde durch einen Vorhang abgeschwächt, und der Dieb sprang mit einem suchtbaren Fluche auf den jungen Peter los, den er durch einen Schuß an der Brust und am linken Fuße verwundete. Dann feuerte er sofort einen zweiten Schuß auf den Heinrich Schmidt ab, den er an der Brust und am Bauche so schwer verwundete, daß er todt zu Boden sank.

Die Flucht des Mörders.

Nach Verübung des Verbrechens feuerte der Mörder noch zwei Schüsse in die Luft ab um die Leute im Hofe einzuschüchtern, welche auf das Hilfesgeschrei und auf die Detonationen der Schüsse herbeigeeilt waren, und lief rückwärts durch den Hof in den Hof eines benachbarten Hauses, von da in die Str. Hagianof I, dann in den Hof eines zweiten Hauses und von da in die Str. Hagianof II, von welcher er in das sich vor ihm ausbreitende offene Feld lief. Während dieser ganzen Zeit feuerte der Mörder nach rechts und links Revolver-schüsse ab.

Die eingeleitete Untersuchung.

Der vom Verbrechen verständigte Commissär der 23. Polizeidivision kam sofort an Ort und Stelle, um die erste

Untersuchung einzuleiten. Kurze Zeit darauf kamen auch der Polizeinspektor Bagdat, der Untersuchungsrichter Bilacros, der Procurator Nicolau, der Chef der Sicherheitspolizei und etwas später auch der Primprocurator Caracash. Nach den Angaben der Nachbarn und des jungen Peter, welcher den Mörder deutlich gesehen, hatte, begann die Polizei sofort ihre Nachforschungen, und bis zum Abend waren nicht weniger als 14 Individuen verhaftet, vagabundirendes Gesindel, auf welche das angegebene Signalement paßte. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein gewisser Ioaniciu Stoianof, ein anderer namens Gh. Puchlawa und ein dritter, namens Stamati, alle drei auch unter dem Verdachte sonstiger Verbrechen stehend.

Das Signalement des Verbrechens.

Wie der junge Peter, welcher den Mörder gut gesehen hat, ausfragt, ist der Mörder ein junger, klein gewachsener Bursche, welcher schwarz gekleidet war und auf dem Kopfe einen runden schwarzen Hut hatte. Dieses Signalement aber paßt ganz genau auch auf den Mörder vom Boulevard Pache. Ueberdies lassen die Art und Weise, in welcher der Mord begangen wurde, sowie die vorgefundenen Schrotkörner mit ziemlicher Bestimmtheit voraussetzen, daß der Mörder des Gastwirths Schmidt dieselbe Person ist, welche den Mord auf dem Boulevard Pale begangen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist also der verhaftete Mischu Papadopol, welchen der kleine Sohn des ermordeten Bacur sowie der Sergent Cloacarie mit solcher Bestimmtheit als den Mörder bezeichnet hatten, unschuldig und seine Verhaftung bloß auf eine unglückselige Aehnlichkeit mit dem wirklichen Verbrecher zurückzuführen. Wie leicht hätte es geschehen können, daß der unglückliche Papadopol, trotz seines beharrlichen Baignens auf Grund eines erdrückenden Indizienbeweises verurtheilt und für den Rest seines Lebens in die Salzguben von Tg. Dena geschickt worden wäre.

Auswärtige Neuigkeiten.

Englische Unterstützung für die Carlisten.

Röln, 17. April. Die „Kölnische Zeitung“ will aus angeblich verlässlicher Quelle erfahren haben, daß in Madrid erscheinende carlistische „Correo Espanol“ wäre in englischen Besitz, vermutlich in den des Lord Ashburnham, übergegangen. Die dem carlistischen Actioncomité angeblich zugesprochenen fünf Millionen sollen, den Informationen des genannten Blattes zufolge, von einem englischen Bankyndikate stammen, als dessen Vorstand Lord Ashburnham genannt werde.

Russische Küstungen.

Odessa, 19. April. Hier werden in großer Eile neue Kriegsschiffe zur Verstärkung der russischen Schwarzmeerflotte gebaut.

Fom Club der „Harmlosen“

Berlin, 19. April. Graf Egloffstein, Mitglied des Clubs der „Harmlosen“ wurde wegen betrügerischem Kartenspiel zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt.

Eine neue Kassenaffaire in Ungarn.

Budapest, 10. April. Der Minister des Innern suspendierte den Komitats-Oberkassier des Besefer Komitats Andreas Matay und den Oberbuchhalter Johann Bartholomewes, weil gelegentlich der unerwartet erfolgten Kassenkontierung ein unerklärliches Plus von 2000 fl. konstatiert wurde.

Zur Theilung Chinas.

Rom, 17. April. Die Regierung will unter allen Umständen an der Erwerbung der Sanmun-Bai festhalten und ist entschlossen, auch für die Sicherung dieses Besitzes zu sorgen. Auf dem nach Ostasien abgegangenen Geschwader, welches in drei Wochen dort eintrifft, befinden sich auch mehrere Genie Offiziere, welche damit betraut sind, zu untersuchen, in welcher Weise zur eventuellen Befestigung der Bai geschritten werden könnte. Die Nachricht, als habe China seine Zustimmung zur Abtretung der Sanmun-Bai gegeben, wird als unrichtig bezeichnet.

London, 19. April. Rußland besetzt im Stillen die ganze Provinz Port-Arthur und vermehrt seine Truppenmacht für eine eventuelle Aktion fortwährend. Man befürchtet Komplikationen.

Zur armenischen Frage.

Konstantinopel, 19. April. Infolge der Weigerung der Pforte, den auf Verbesserung des Schicksals der Armenier hinielenden Forderungen des Patriarchats gerecht zu werden, gab der gemischte Rath des Patriarchats in corpore seine Demission. Der gemischte Rath setzt dadurch den Patriarchen in eine sehr schwierige Lage, weil zur Neuwahl die Einberufung der nationalen Versammlung nothwendig ist, der der Sultan kaum jemals seine Zustimmung geben wird.

Amerika gegen England.

New-York, 19. April. Das am 16. d. stattgehabte Jefferson-Bankett bildete eine bedeutende politische Demonstration, an der 3000 Personen theilnahmen. Die scharfen Argumente Bryans gegen jedes Zusammengehen mit England werden mit tosendem Beifall begrüßt. Bryan behandelte sehr ausführlich dieses Thema und sagte u. A. England stachele aus eigenmächtigen Motiven die Union zu einer Dramarbas-Politik auf. Die Silberfrage wurde kürzer behandelt.

Deutsche Schifffahrt im ostindischen Archipel.

Bremen, 19. April. Wie „Bösmanns Telegraphisches Bureau“ erfährt, ist über den von englischen Zeitungen gemeldeten Ankauf englischer Dampfer in Singapore durch deutsche Dampfergesellschaften hier nichts bekannt.

Der Festtag der Prinzessin.

Von
Eva Gräfin v. Baudissin.

Die Hülle sank, und den gespannt und neugierig blickenden Augen zeigte sich auf einem Granitsockel die Büste eines lockenköpfigen Mannes mit scharf gebogener Adlernase. Das war der berühmte Dichter, der Sohn dieser Stadt.

Die hohe Protetktorin, die ihren Namen für die Beitrags-Sammlung zum Denkmal hergegeben und sich deshalb, nach der in allen Reden wiederholten Anerkennung, ein unsterbliches Verdienst für die Menschheit erworben hatte, dankte nun dem Schöpfer der Büste für die vollendete Ausführung des Kunstwerks.

Dann trat der Bürgermeister auf sie zu, meldete, daß die Wagen bereit ständen, und mit einem erlösten, besonders liebenswürdigen Lächeln verabschiedete die Prinzessin, die für diesen Tag ihr Klosterstift verlassen hatte, den Gerkle, von dem die Meisten noch entblößten Hauptes dastanden, als die hohe Frau schon an der Seite des Bürgermeisters, den sie zu sich befohlen hatte, davongerollt war. Auf dem Rücksitz der Equipage lagen riesengroße Kränze aus Schwertlilien und Farrenkräutern, den Lieblingspflanzen des Dichters. Und nach dem Programm fuhr man jetzt auf den Kirchhof, um auch die Grabstätte zur Feier des Tages zu schmücken.

Der Weg führte durch herrliche, alte Alleen, vorbei an einem schloßartigen, altersgrauen Gebäude, an dem sich Ephen und Klematis bis zum Dach emporgerankt hatten.

„Oh, wie wunderschön“, sagte die Prinzessin, „wer wohnt dort?“

„Es ist meine Dienstwohnung, Durchlaucht.“
„Wie beneidenswert! Sind Sie nicht sehr glücklich dort?“

„Es ist sehr einsam, Durchlaucht.“
Sie sah ernsthaft vor sich nieder, plötzlich fragte sie, ohne ihn anzublicken:

„Sie haben keine Kinder, Herr Bürgermeister?“
„Ich bin nicht verheiratet, Durchlaucht.“

Die Antwort klang sehr ernst; dennoch konnte sie ein Lächeln nicht unterdrücken und sagte:

„Ich hätte — ja, ich hätte wohl anders herum fragen müssen, — ich meine, in anderer Reihenfolge!“

Nun lachte er auch, und zum ersten Mal sahen sie sich voll ins Gesicht. Bisher hatte er in ihr nur die fürstliche Frau, die Vertreterin des regierenden Hauses erblickt. Aber was er jetzt sah, war das seine ernsthaft Antlitz eines nicht mehr ganz jungen, aber noch sehr reizvollen Mädchens, ein Antlitz, das durch den schelmischen Blick großer, brauner Augen und das etwas spöttische Lächeln um den rothen Mund einen so hinreißenden Ausdruck erhielt, daß er wie gebannt an diesen Zügen hing und leise und höchst unehrerbietig zu sich sagte:

„Donnerwetter — Donner —“
„Wie meinten Sie, Herr Bürgermeister?“
Er gab sich einen Ruck und sagte, sie noch immer fest betrachtend:

„Ich meinte, ich habe nie einen so schönen Tag gesehen, Durchlaucht, wenigstens erinnere ich mich nicht —“

Sie wurde ein klein wenig roth und ungeduldig und wandte sich fort. Wie peinlich — wie unangenehm — sie hätte doch lieber ihre Hofdame bei sich behalten sollen! So hatte noch niemals jemand sie angesehen, so, so genau, so wie erschrocken! Aber sie hatte sich seine Begleitung erbeten, weil der Hofmarschall in seiner bestimmten Weise ihr diesen Wunsch nahe gelegt hatte, und weil es eine besondere Gunst für ihn sein würde. Sie dachte an die Väter der übrigen kleinen Städte die sie dann und waren bei festlichen Anlässen beehrte: Diese Herren waren gewöhnlich sehr rundlich, trugen etwas

enge Fracks, dicke, goldene Uhrketten, und waren von ihrer Wichtigkeit sehr überzeugt. Und auf die bescheidenste Anfrage hatte sie in hastigen Zügen ihr Familienleben, die Verhältnisse der Stadt, besonders ihren persönlichen Wirkungskreis beschrieben. Dieser hatte nur gesagt: „Es ist sehr einsam“ — und er war merkwürdig hübsch und elegant. Langsam wandte sie sich zu ihm zurück:

„Sie sind nicht aus dieser Stadt, Herr Bürgermeister?“

„Nein, Durchlaucht.“
Er war wenig mittheilhaft, aber das reizte sie.

„Sie sind dann also wohl der Einzige der heute Versammelten, der in keinem verwandtschaftlichen oder sonstigen Verhältnis zu dem großen Dichter stand?“

Sie milderte ihren spöttischen Ton durch das anerkennende Epitheton; aber er entgegnete doch verständnißvoll:

„Es ist so, Durchlaucht. Als ich hier in Amt und Würden eingesetzt wurde, war die Fehde zwischen ihm und seinen Landsleuten schon so heftig ausgebrochen, daß man nie seinen Namen nennen hörte, und wenn es je geschah, in wenig anerkennenden Ausdrücken.“

„Wie?“ fragte die kleine Durchlaucht ganz entsetzt. „Eine Fehde — und heute —?“

„Ja, — der Tod verjöhnt Durchlaucht. Der Dichter verließ seine Heimatstadt, weil man sein Einkommen überschätzt hatte und er mit den Stadtvätern sich nicht über die Höhe seiner Steuern einigen konnte.“ Er sprach ganz ernsthaft; aber als sie nun lachte, stimmte er wohl mit ein.

„Gott sei Dank“, dachte sie, „daß ich mit ihm allein fahre, ich hätte ja sonst nie die Wahrheit gehört.“

„Aber nun kommt etwas Trauriges, Durchlaucht: Auch als er, verbittert, alt und einsam, in der Ferne die Augen für immer geschlossen hatte und auf seinen Wunsch in die Heimat gebracht wurde, um auf dem alten Kirchhof neben seinen Vätern den ewigen Schlaf zu thun, auch da fand die Engherzigkeit kein Vergeffen, kein Verzeihen für seine menschliche Schwäche: Niemand folgte seinem Sarge!“

„Niemand?“ fragte sie ganz erschüttert und leise.

„Nur ich“, antwortete er, „aber was half das? Mich kannte er nicht einmal dem Namen nach, ich begleitete ihn, nicht weil ich ihn für diese Verleugnung hätte entschädigen können oder wollen, nein, nur weil er mir leid that, von Herzen leid!“

„Es war sehr, sehr gut von Ihnen“, sagte sie nach einer kleinen Pause.

Der Wagen hielt, man schritt an den verfallenen Gräbern vorbei, auf den neueren Theil des Kirchhofs, der mit blanken Granitkreuzen und farbenreichen Blumenbeeten prunkte. Dort, unter einer großen Marmorplatte ruhte der Dichter.

Die Prinzessin nahm dem Bürgermeister die Kränze ab und legte sie sanft und vorsichtig nieder, als wolle sie dem Todten in zarter Lieblosung eine Abbitte leisten für die letzte Enttäuschung, die ihm die Welt nach dem Tode bereitet hatte. Dann stand sie eine Weile stumm da, mit gefalteten Händen, als bete sie leise.

Wortlos schritt man durch den Friedhof zurück.

„Darf ich Durchlaucht noch unsere neuen Kanalanlagen zeigen?“ fragte der Bürgermeister. „Es ist noch reichlich Zeit bis zur Abfahrt des Zuges —“

Sie nickte Gewähr, sie freute sich, noch länger mit ihm zusammen sein zu können.

Natürlich war war man auch am Hasen auf ihren Besuch vorbereitet, und es kam ihm wie ein Betrug vor, daß man in ihr den Stauben erweckte, es sähe dort immer so sauber und ausgeräumt aus, und die Arbeiter wären immer so tadellos gekleidet. Er konnte nicht anders, er sagte ihr seine Empfindung, nicht die geringste Scheu hatte er mehr vor ihr.

„Ja“, antwortete sie, „Sie werden mich ja nicht mißverstehen: Aber ich möchte wohl mal eine Stadt sehen ohne Ausputz, ohne Fahnen und Guirlanden — für unsereins

Maler mit Vorliebe dar. Ich versichere Sie Miß Hatrell, es kleidet Sie ganz ausgezeichnet.“

„Sie haben sich ja den Stiel aus dem St. James Park zur Zeit Steeles und Abdissans angeeignet“, sagte Mrs. Arden.

„Das ist der Einfluß des genius loci. Mir ist zu Muth als wäre ich eine Gestalt aus „Liebe im Walde“. Diese schönen Zeiten sind vorüber Mrs. Arden, Zeiten in denen Liebe und Tapferkeit die Welt regierten, in denen man Schlachten um einen Frauenschuh schlug, und Männer für ihre Liebe lebten und starben. Heutzutage sind wir viel klüger, aber auch viel profaischer. Morgen reife ich wieder nach Paris zurück, haben Sie keinen Auftrag für mich?“

„Nur den einen, die Spur, die Sie fanden, weiter zu verfolgen“, antwortete Clara ernst.

„Seien Sie versichert, daß ich mein Möglichstes thun werde, ich befürchte jedoch, daß Alles vergebens sein wird.“

Und Sie Miß Hatrell, wollen Sie mir gar keinen Auftrag geben? Haben Sie keinen Lieblingschuh- oder Handschuhmacher jenseits des Canals?“

„Nein, Mr. Florestan, meine Mutter und ich sind so gute Britten, daß wie alle, was wir brauchen, in London finden.“

„Wieder ein Beispiel von der Entartung der Zeiten. In den Tagen der Lady Mary Montague hatte ein Mann, der nach Paris reiste, eine ganze Liste zarter Aufträge für seine schönen, jungen Freundinnen. Die Backetpost hat dieses Reiz vom Stamme der Ritterlichkeit gebrochen. Ich werde Ihnen aber doch etwas schicken — ein Schachtel Chocoladebonbons zur Belohnung, wenn Sie ohne über Ihre Schleppe zu sträuheln an Ihrer Majestät vorüberkommen. Leben Sie wohl!“

Den Hut in der Hand, sah er die Kutsche an sich vorüber, und in das offene Thor des Palastes rollen.

„Weshalb Mr. Florestan wohl so schnell nach Paris zurückkehren mag?“ fragte Daisy mit einem so traurigen

haben alle Dete dieselbe Physiognomie.“ Und sie sah ganz sehnsüchtig vor sich hin.

„Wenn Durchlaucht einmal wiederkommen, wollen wir uns im alltäglichen Kleide zeigen“, meinte er tröstend, in fast väterlichem Tone,

Sie sah ihn dankbar an: Ihr war, als habe sie ihn seit Jahren gekannt, als hätten sie immer in irgend einer Beziehung zu einander gestanden.

Sie lehrten nun zur Stadt zurück, und während sie mit liebenswürdigem Lächeln den Grüßen, Hurrahrufen und tiefen Verbeugungen antwortete, rang sie innerlich einen kleinen Kampf aus: Wenn sie einmal rebellierte und die Dispositionen ihres Hofmarschalls umstürzte —? Es lockte sie so sehr, am Festessen und an den Aufführungen, die für den Abend geplant waren, theilzunehmen. Je länger sie an der Seite dieses liebenswürdigen Menschen saß, um so größer wurde ihr Wunsch, zu bleiben, noch mit ihm zu plaudern und seine heitere Unterhaltung zu genießen: In seinem Ton lag nicht von Unterwürfigkeit oder höfliche Schmeichelei, und doch fühlte sie, daß sie ihm gefiel, sehr gefiel, so wie die Frau dem Manne gefällt, einerlei, ob sie durch Rang und Geburt getrennt sind.

Ach, sollte sie nicht bleiben —? Wie fast immer im Leben kam sie auch dieses Mal zu keiner Entscheidung: Der Zug stand schon wartend in der Halle, der Hofmarschall mahnte zur Eile und sie reichte dem Bürgermeister die Hand. Er zog sie an die Lippen; es war ein Kuß, warm und herzlich, wie man ihn jemand zum Abschied giebt, von dem die Trennung schwer fällt.

„Leben Sie wohl, Herr Bürgermeister“, sagte sie und hielt seine Rechte noch einen Augenblick fest, „es war einer der schönsten Tage meines Lebens, und ich wollte nur, die Stadt — und Sie — wir hätten häufiger ein Denkmal einzuweihen.“

Der Hofmarschall war höchst indignirt. Dieser Dank war ja viel zu persönlich, viel zu herzlich — was fiel seiner kühlen Durchlaucht ein?!

Aber sie kümmerte sich nicht um seine ablehnende und verstimnte Miene. Sie sah stumm zum Fenster hinaus auf die Haide, die kleinen Obersee und schilfumkränzten Seen. Erst als man sich ihrem Asyl näherte und der plumpe Thurm des alten Klosters hinter der weißen Mauer aufstauete, sagte sie leise vor sich hin. „Es ist sehr einsam dort!“

Das starke Geschlecht.

Man muß nicht übermäßig sensitiv veranlagt sein, um durch die zeitweilig auf den Affichen und in den Zeitungen auftauchenden kategorischen Imperative, wie „Roche mit Gas“, „Heize mit Luft“, „Wasche mit Coals“, „Trinke tiefschwarze Tinte“, und die übrigen Befehle, mit was die Frau rollen und worüber man mit dem Arzt sprechen soll, nervös zu werden. Schließlich verwechelt man sie, und das ist die einzige Wirkung, die sie erreichen. Anders verhält es sich mit den vielen guten Lehren, was die Frau werden soll, der Mann sein möchte, der Junge erreichen müßte u. s. w. Sie sind recht dankenswerth, nur bleiben sie so häufig fromme Wünsche!

Besonderes Frauenberufe sind da mit Vorliebe erörtert worden. Vorhandene, wünschenswerthe und zukünftige, zu erstrebende. Man hat die ernststen und ernstzunehmenden nach Gebühr gewürdigt, es sei daher auch erlaubt, eines originellen und heiteren Berufes zu gedenken, der selbstverständlich in Amerika, dem Lande der „smarten“ Ideen, das Licht der Deffentlichkeit erblickte. Es handelt sich um weibliche Boxerinnen! Frauen und Mädchen also, die den „Kampf ums Dasein“ wörtlichst nehmen und sich in des Wortes eigentlicher Bedeutung durchs Leben — schlagen! Das muß furchtbar reizend sein. Eine schöne Frau mit eisernen Fäusten, herkulischen Muskeln, die ein vorwiegend gegebenes Geversprechen einfach dadurch in die That umsetzt, daß sie den Ausertorenen

Blick, daß ihre Mutter vor demselben wie vor einer drohenden Gefahr, von der sie nichts geahnt hatte, zurückbebe.“

„Er wohnt in Paris, liebe Daisy und es ist doch nur natürlich, daß er nach Hause zurückkehrt.“

„Weshalb mag er Paris mehr, wie Fountainhead, mir scheint es unbegreiflich.“

„Jedenfalls wird er, wenn er erst verheiratet ist, in Fountainhead wohnen.“

„Meinst Du, daß er verlobt ist, liebe Mutter?“

„Ich weiß es nicht, er hätte dann doch von seiner Frau gesprochen.“

„Wer weiß! Manche Männer sind sehr verschlossen, zum Beispiel Onkel Ambrose. Denke doch nur, wie lange er Dich heimlich geliebt hat.“

„Mr. Florestan interessiert sich gewiß für so manche, wenn er jedoch verlobt wäre, hätte er es uns gewiß erzählt. Uns kann es übrigens ganz gleich sein, ist er uns doch nur ein guter Nachbar, mein Liebling.“

„Ja, nur ein Nachbar, und doch möchte ich gern alles über ihn erfahren.“

Gilbert Florestan lehrte in seine Junggesellenwohnung und zu seinem Junggesellenleben zurück. Drei Wochen hindurch war er in Fountainhead gewesen, und hatte Daisy und deren Mutter sowohl vor, als auch nach ihrer Ueberfiedlung in die Stadt, häufig gesehen. Für denjenigen, der einen Schnellzug benutzte, ist Grosvenor Square nur eine Stunde von Lamford entfernt, deshalb machte es Gilbert Florestan keine Schwierigkeiten, dort zu dinnieren, mehrere Male den five o'clock tea bei den Damen zu trinken, und dieselben an drei verschiedenen Morgen in drei verschiedenen Gallerien zu treffen.

Er hatte Daisy's Charakter und Anlagen so genau studiert, als wäre sie eine Shakespearesche Heldin. Sie war so sanft und rein, wie Desdemona, so hingebend und lieblich, wie Julia, aber sie war die Braut eines Anderen, und er durfte sie nicht lieben. Sie liebte ihren Bräutigam,

Wer war der Mörder?

Roman
von
M. E. Braddon.

(50)

Zweiten Band.

Erstes Kapitel.

Was hätte ich mit Robert Hatrell zu schaffen?

Unter den Müßiggängern, welche an dem bedeutsamen Nachmittage, als Margaret Hatrell zu Hofe fuhr, auf der Straße einhersehnderten, um die vorüberfahrenden Schönen zu bewundern, befand sich auch Gilbert Florestan. Es war eigentlich nicht seine Liebhaberei sich an besonders belebten Plätzchen lange aufzuhalten, heute jedoch verschwendete er viel Zeit, um Mrs. Ardens Equipage zu erwarten. Die Damen waren sehr präcise, doch seine Ungeduld hatte ihn schon eine Stunde früher, bevor der hübsche Landauer sichtbar wurde, hingetrieben, und es dauerte noch eine halbe Stunde, ehe er sich durch die Wagenreihe gewunden und zu den Damen gelangt war. „Ich mußte Sie Beide in Ihrer „grande toilette“ sehen, sagte er ihnen freundlich zulächelnd, Miß Hatrell konnte ich mir garnicht mit einer Coureschleppe vorstellen.“

„Sie hätten zum Lunch nach Grosvenor Square kommen und sich dort die Schleppe ansehen sollen“, erwiderte Clara.

„Oh, ich sehe sie auch hier, nur bildet sie jetzt einen schneeigen Hintergrund für den Oberkörper der jungen Dame, als wenn der Sturm die Hülle einer Wassernymphe, die in einer Muschel ruht, emporgetragen hätte; so stellen es die

auf dem steifen Arm zum Standesamt trägt. Ober der Unglückliche ist bereits ihr „glücklicher“ Gatte und gestattet sich angefaßt irgend einer Sache, die nicht seinen Beifall hat, die geringste Bemerkung.

Beim ersten schüchternen Versuch eines Vorwurfs von seiner Seite stellt sie sich in Kampfformung, ausgestreckten Arm, geballte Faust. — na? ?! Selbstverständlich zieht er mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung und Ergebenheit bedauernd alles zurück, was er nicht gesagt hat, zählt „anstandslos“ sämtliche vergangene und zukünftige Schneiderrechnungen, glücklich mit einem blauen Auge davongekommen zu sein. Vielleicht jedoch sind diese „starken Frauen“ im Leben ganz sanfter Geschöpfe, wie es Boger gegeben hat, die trotz ihrer bärenmäßigen Wildheit und Kraft sich widerstandslos in das Joch einer ganz kleinen Frau schmiegen ließen, und von denen einer, der sich durch sein „Fautrecht“ ein kleines Restaurant erlumpft hatte, dort auf Befehl seiner einzigen Gehälte Gläser und Teller widerstandslos abtrocknete und das Gemüse pügte. Und einer der berühmtesten Löwenbändiger, vor dessen Blick Panther, Tiger und Hyänen zitterten, die er mit seiner Peitsche „erzog“, zitterte seinerseits vor den Hieben, die er von seiner zarten, schlanken, blonden Gattin erhielt. Es giebt also auch da eine ausgleichende Gerechtigkeit.

Von sanften Frauen, die ihre Körperkräfte nur in den Dienst der Güte oder der Nothwehr stellten, giebt jene Bauernfrau ein Beispiel, die täglich auf ihren Schultern einen Sack Getreide nach einer Meile weit entfernten Mühle spazieren trug — weil ihr Eiel nicht ganz wohl war. Und eine liebevolle Russin war es, die einmal Nachts auf der unbewohnten „Datsche“ (Villa) ihrer Herrschaft, deren Ueberwachung ihr oblag, den Besuch dreier handfester Diebe erhielt. Sie empfing sie so nachdrücklich, daß, als die Polizei, post festum natürlich, erschien, ihr nur zu konstataren übrig blieb, daß der eine der auf dem Felde der Ehre geklebten Herrn Räuber ein ausgeschlagenes Auge, der andere eine gebrochene Rippe und der dritte eine eingeschlagene Kinndacke davongetragen hatten.

Die Ausartung der körperlichen Übungen, wie sie besonders in Amerika gepflegt und beliebt werden, und die aus einer mäßigen, gesundheitsfördernden Gymnastik Lebensinhalt und Lebenszweck, den Triumph der Muskeln, der rohen Kraft des Faustkampfes zu machen drohen, haben den „Sport“ in seiner allgemeinen und seiner einzelnen Bedeutung in den Vordergrund des Interesses gerückt. Ihnen verdanken die Boger und Bogerinnen ihre Entstehung. Von den Athleten die ihrer Eigenart wegen interessanter sind an manche übrige, seien die drei Türken erwähnt, die vor fünf Jahren in Paris unendliches Aufsehen erregten.

Sie nannten sich „die Kämpfer des Sultans“ und hießen Mehmed, Nourjah, ein zwei Meter langer Koloss, und Noujouff, ein halb Wilder von unmenslichen Körperkräften, der später beim Untergange der „Bourgeoisie“ ums Leben kam. Diese Türken hatten eine ganz eigene Kampfmethodik. Sie gingen mit vorgebeugtem Oberkörper und hängenden Armen auf ihren Gegner zu, dem sie dann blitzschnell ihre Hände um den Hals legten, und denn sie sodann, fast ohne sich von der Stelle zu rühren, durch die Wucht ihres Körpers zu Falle zu bringen suchten und auch meist brachten.

Der stärkste von ihnen war zweifelsohne Nourjah, der die Niederdrückungsmethode mit einer Wucht und einer Wildheit in Szene setzte, die seinen unglaublichen Körperkräften entsprach. Er blieb unbefiegt und nur Boss, der französische Athlet, der vor einigen Monaten den Russen Pythlaffinski bezwangenvermochte ihm noch nach mehr als einstündigem Kampfe Widerstand zu leisten. Es war bereits halb ein Uhr Nachts, als der Schiedsrichter des damaligen Ringkampfes dem Türken und dem Franzosen Einhalt gebot und die Fortsetzung des edlen Spieles auf den nächsten Tag anberaumte. Und der Name des Schiedsrichters? ? Es war Henri Meilhac „von der Académie Française“!

wenn sie auch kühl und unaufmerksam gegen ihn war, redete Florestan sich ein; ihre Neigung ist etwas selbstverständliches alltägliches, weil sie zusammen aufgewachsen sind.

Florestan lehrte nach Paris zurück, wo die Saison noch auf der Höhe stand, wenn auch einzelne Weltkinder schon von ihren Lieblingskrankheiten, der Auerergne, den Pyrenäen, Sizilien und Tyrol zu sprechen begannen. Florestan war nicht in der Stimmung sich viel um die Gesellschaft zu kümmern; er hatte seine Freunde in der Literaten- und Künstlerwelt und hier forschte er nach dem Charakter und dem Vorleben Düberdier's, des Mannes, den er bei Madame Quijada getroffen hatte. Auch über Letztere — suchte er Näheres zu erfahren.

Das Endresultat aller seiner Bemühungen war Folgendes: Monsieur Düberdier war sowohl den Schriftstellern, als auch den Künstlern unbekannt, sie hatten nie etwas von ihm gehört, hingegen war er ein bekannter Habitué der Boulevardtheater und der berühmtesten Restaurants. Er wurde für einen Spanier, der erst seit zwei Jahren in Paris lebte, gehalten, was jedoch, wenn man seine Bemerkungen und Reden, die echt pariserisch klangen, aufmerksam beachtete, sehr zweifelhaft schien. Man hielt ihn für einen Charlatan, der ein wissenschaftlich gebildeter Erfinder zu sein vorgab, obgleich er nicht einmal ein Patent für eine neue Art Karrenzieher genommen hatte. Außerdem sollte er sich mit Bergwerkspekulationen die Hände besudeln, und sich mehr wie einmal in seinem Leben genötigt gesehen haben, im trüben Wasser zu schwimmen.

Von Madame Quijada wußte man nur, daß sie eine schöne Tochter hätte, die sie wie eine Nonne vor der Welt verbarg. Man vermutete, daß irgend Jemand, der nicht gekannt sein wollte, dahinter steckte und, daß von diesem alle die Herrlichkeiten, die Juwelen und die kostbaren Blumen, die gar nicht zu dem sonst so anspruchslosen Benehmen der Damen paßten, herstammten.

Der kleine Hausknecht in der Rue St. Gillaume in der sterblichen Florestan, wenn es ihm auch durchaus nicht einfiel

Sollte das ein Omen dafür gewesen sein, daß man in nicht allzu langer Zeit mit den alten Vorurtheilen brechen wird und nicht mehr Geist und Wissen, sondern Geschicklichkeit und Kraft maßgebend für das Leben werden sollen? Dann wird wohl an Stelle der veralteten griechischen und lateinischen Sprache Football und Polo treten, Mathematik wird durch das Bicycle und Geschichte und Geographie durch Fechten und Boxen ersetzt werden. Dadurch wird endlich allen Diskussionen und philosophischen, langweiligen Erörterungen ein Ende gemacht. Zweifel werden einfach durch einen Faustschlag gehoben, Widersprüche durch einen kunstvollen Fußtritt gelöst.

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahrt sie!“ sagte Schiller, ein Schwächling, der nicht im Stande gewesen wäre, zwei vernünftige Zeilen über die Kunst des Boxens zu schreiben oder mit zwanzigpfündigen Hanteln eine Viertelstunde lang zu arbeiten! — Pah!!

J. Lorm.

Bunte Chronik.

Unfreiwillige Romik. Unter „Lokal“ berichtet der „Lokal-Anzeiger für Barmen-Elberfeld und Umgegend“ vom 10. April: „Schlägerei. In einer Wirtshausstube in der Parlamentsstraße entstand in der letzten Nacht eine wüste Schlägerei, bei welcher Lampen, Gläser, Billardqueues u. s. w. in Trümmer gingen. Die Polizei mußte r u h e s t r e n d einschreiten und nahm einige der Hauptkandalmacher mit.“ Auch in diesem Fall wieder scheint die Polizei ihre Aufgabe nicht ganz richtig erfüllt zu haben. — Im Standesamtsbericht der „Bremer Nachrichten“ vom 7. April findet sich im Verzeichniß der Geborenen unter „Mädchen“ angeführt: „30. März. Des Weinarbeiters J. D. Rütz Ehefr., geb. Meier, Kirchenstr. 12, Neustadt (Nicht Zwillinge).“ Kügens scheinen mit Sicherheit auf Zwillinge gerechnet zu haben und sehr enttäuscht gewesen zu sein, als nur ein Mädchen an's Licht der Welt kam. Nun vielleicht das nächste Mal! — Das „Freiburger Tageblatt“ (Nr. 76) meldet: „Stockholm, 1. April. Von dem Assistenten Martin, welcher nach Sibirien gereist ist, um die Zuverlässigkeit der letzten Andree-Berichte zu untersuchen, ist folgendes Telegramm eingelaufen: Kopenhagen, 1. April. Die hiesigen Schuhmachergesellen, an Zahl etwa 1000, haben heute wegen der Lohnfrage die Arbeit niedergelegt.“ Zur Aufklärung über das Schicksal Andrees trägt das auch nicht viel bei. — Die sozialdemokratische Königsberger „Volkstribüne“ schrieb in einer Oberbetrachtung: „Den echten Geist der Ökonomie athmen nicht die dumpfen Tempelhallen, nicht die Gesänge und Gebete der Frommen, die da glauben an die biblische Mythe von des Hailandes Auferstehen.“ Bei den Sozialdemokraten darf man sich nicht darüber wundern, daß ihnen die Ökonomie bei dem ganzen Fest die Hauptache sind.“ — Der „Neustrelitzer Landeszeitung“ vom 9. April wird vom 8. April aus Rom gemeldet: „Der Papst empfing gestern fünf englische Journalisten und die Tochter des Antwerpener Journalistenvereins, Fräulein Heintzelmann.“ Es ist sehr unrecht, daß man dem kranken und schwachen Greise solchen Unsinn einredet wie zum Beispiel, daß Fräulein Heintzelmann die Tochter des Antwerpener Journalistenvereins wäre.

Malerei per Luftdruck. Aus New York wird berichtet: Ein Bürger in Minneapolis hat einen Malapparat erfunden, der möglicherweise den alten Malpinsel, der seit Jahrtausenden im Gebrauch gewesen ist, verdrängen wird, wenigstens soweit Anstreicherarbeit in Frage kommt. Der Apparat stellt einen Pinsel dar, der sich selbstthätig mit Farbe versorgt. Die Farbe befindet sich in einer luftdichten Büchse, die vom Anstreicher auf dem Rücken getragen wird. Die Farbe wird mittels Luftdruckes durch ein Sammirohr dem Pinsel zugeführt. Der Luftdruck wird durch eine kleine Luftpumpe, die auf der linken Seite hängt, hergestellt. Auf diese Weise kann der Anstreicher ohne Unterbrechung die Farbe

sich in die schöne Dolores zu verlieben. Er studierte an ihr nur den Menschen, ein Blatt in dem großen Buche der Natur. Ein innigeres Gefühl hatte er nur für die ältliche Cousine derselben. Sein Interesse für Louise Marcet wäre noch lebhafter erregt worden, wenn er Zeuge einer Unterredung, welche am Morgen seiner Rückkehr nach Paris stattfand gewesen wäre.

Fast ein Monat war verstrichen seit Düberdier so dringend um ein Darlehen bat und schließlich damit drohte, daß er sich das Leben nehmen würde, was er sicherlich nach fünf Minuten wieder vergessen hatte. Wie gewöhnlich trat er unangemeldet in Madame Quijada's Salon, wo er Louise allein und damit beschäftigt fand, die Blumen zu arrangieren, eine Arbeit, die man ihrer Geschicklichkeit überließ.

Eine Marschal Niel-Rose entfiel bei Düberdier's plötzlichem Erscheinen ihren Händen, wortlos wandte sie sich dem Ausgang zu, wobei ihre Züge den tiefsten Abscheu ausdrückten.

„Halt, Du bleibst“, rief er brutal, „ich muß Dich sprechen, Ich sah die Tante und Dolores in der Rue de la Paix aus einem Wagen steigen und in einen Laden treten, und kam mit der Absicht her, eine Unterredung mit Dir zu erzwingen. Du sollst mich nicht fliehen, als wäre ich die Pestilenz.“

Sie blieb dicht vor der Thür stehen, sah ihn starr an, sprach aber kein Wort.

„Welcher Teufel ist in Dich gefahren, Daß Du stumm geworden bist?“

„Ich habe Dir nichts zu sagen“, antwortete sie mit fester Stimme, „wilk auch keinen Theil an Dir haben, keinerlei Gemeinschaft. Wenn Du im Fieber vor Durst beschwämmtest ich reichte Dir keinen Tropfen Wasser.“

„Du bist ja ein nettes Frauenzimmer und nennst Dich, glaube ich, trotzdem eine gute Katholikin! Jetzt höre aber, was ich Dir zu sagen habe! Du bist in mancher Hinsicht total verrückt, hast aber doch mehr praktischen Sinn, als deine Cousine und ihre Mutter und weiß, daß ich nicht mit

über die zu bemalende Fläche vertheilen; er braucht sich nicht zu rücken um den Pinsel einzutauchen und arbeitet daher sehr schnell. Der Apparat eignet sich ganz besonders für Arbeiten, wo große Oberflächen gemalt werden müssen, und ist sehr praktisch, wenn der Anstreicher sich auf Plätzen befindet, wo er eine Hand zum Festhalten nöthig hat.

Esterhazy und die Wiener-Neustädter Akademie. Aus den im „Figaro“ mitgetheilten Ausfagen Gremer's geht hervor, daß Major Esterhazy seine Studien auf Kosten eines kinderlosen Verwandten in der Militär-Akademie von Wiener-Neustadt gemacht habe. Hiezu bemerkt die „Neue freie Presse“: In dem von Major Joh. Swoboda veröffentlichten Werke „Die Böglinge der Theresianischen Akademie zu Wiener-Neustadt“ findet sich der Name „Walsin-Esterhazy“ nicht vor. Dagegen ist unter den Böglingen des Jahrganges 1857 ein Ludwig Graf Esterhazy v. Galantha verzeichnet. Derselbe wurde zu Breßburg am 24. Juli 1837 geboren. kam am 1. März 1849 in die Akademie und trat am 29. Mai 1857 aus der Militär-Erziehung. „Sein weiterer Lebenslauf“, bemerkt der Verfasser des oberrühnten Werkes, ja selbst die Linie dieses hochberühmten ungarischen Geschlechts, welchem er angehört, konnte ungeachtet der eingehendsten Erhebungen nicht ermittelt werden, da sein Name in Verbindung mit den obbezeichneten Geburtsdaten in keinem der, dem Verfasser zu Gebote gestandenen zahlreichen genealogischen Werke aufzufinden ist. — Möglicherweise ist Walsin-Esterhazy mit jenem auf mysteriöse Art verschollenen Grafen Ludwig Esterhazy Galantha identisch. In diesem Falle wäre es charakteristisch, daß Walsin-Esterhazy unter falschem Namen in die Akademie eingeschmuggelt worden wäre. Die Direktion der Wiener-Neustädter Militär-Akademie oder die Unterrichts-Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums könnten vielleicht über diesen sonderbaren Fall Aufklärung geben.

Sprengversuche. Heute wurden, wie man uns aus Wien von 18. d. mittheilt in den Ober-Sieveringer Steinbrüchen von Seite des k. und k. technischen Militärkomites Sprengversuche durchgeführt, welche geeignet erscheinen, eine totale Umwälzung im Sprengwesen herbeizuführen. Die atmosphärische Luft wird durch einen Druck von circa 550 Atmosphären bei einer Temperatur von 140° C. flüssig, so daß sie wie Wasser aus einem Gefäß ins andere umgeleert werden kann. Diese Flüssigkeit giebt nun, mit anderen explosiblen Substanzen gemischt, einen Sprengstoff von bedeutender Kraft und ungewöhnlicher Sicherheit bei der Verwendung. Oberst Heß hat nun diese Neuheit zu einem sehr instruktiven Versuch benützt, und es steht zu erwarten, daß diese von hervorragenden Autoritäten im Sprengfach unternommenen Versuche eine neue Ära eröffnen.

Ein unerwartetes Glück widerfährt dem Grafen Alexander Münster, Sohn des deutschen Botschafters in Paris der, wie sein Vater, mit einer Engländerin — Lady Muriel Hay — verheiratet ist. Ein Herr Harvey Bechell, der vor kurzem ohne Erben im Auslande verstarb, hat dem Grafen Alexander Schloß und Gut Maresfield in Suffex vermacht. Das prächtige Schloß, das in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts dem wohlbekannten Politiker Sir John Villiers Shelley gehörte, ging auf dessen Wittve über. Sie vermachte es ihrem einzigen Kinde, Frau Bechell, nach deren Tode es in den Besitz des Gatten derselben überging. Verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Shelleys und den Bechells einerseits und den St. Clair Erskines und Hays andererseits bestehen nicht. Das Vermächtniß an den Grafen ist lediglich ein Akt der Freundschaft. Der umfangreiche Maresfield'sche Besitz kam vor etwa 150 Jahren an die Shelleysche Familie.

Der Möbelwagen als Trojanisches Pferd. Die Polizei der Londoner City hatte es schon längst auf eine Bande der schlimmsten Stralche abgesehen, welche gewöhnlich in einem verborgenen Winkel „tagten“, wo sie dank ihrer ausgezeichneten organisirten Posten nie erwischt wurden. Die ausgestellten Wachen warnten inmer rechtzeitig. Vor einigen Tagen nun, als die Gesellschaft wieder beisammen war

mir spielen lasse. Vor dem nächsten Sonnabend muß ich zwanzigtausend Francs haben, es ist abgemacht von der Tante, mir Schwierigkeiten zu machen. Der alte Perez ist eine Goldgrube, und sie brauchte nur ihre Hand auszustrecken um soviel zu nehmen, wie sie wollte.

„Du würdest wirklich so verächtlich sein können, aus der Schande Deiner Cousine einen Vorteil zu ziehen?“

„Von Schande ist überhaupt nicht die Rede, ich betrachte meine Cousine als die angebetete Pflegetochter eines alten, sehr ehrwürdigen Millionärs. Es giebt in Paris Herzoginnen, welche nicht halb so tugendhaft sind. Schämt sie sich ihrer Stellung, so kann sie diese jeden Augenblick ändern. Der alte Narr würde sie morgen heiraten, wenn sie — nicht zu apathisch und zu dumm wäre, um ihn soweit zu bringen.“

„Der alte Mann ist ihr zu widerwärtig, um sich für's Leben an ihn fesseln zu lassen — sie ist es müde seine Sklavin zu sein.“

„Wirklich? Wenn sie mir zu meinem Glück verhilft, soll sie meine Königin sein! Ich brauche nur ein kleines Kapital um Experimente auszuführen, die mir ein Vermögen einbringen werden, ein größeres Vermögen, als es der alte Perez an der Börse gewonnen hat, und das mir auch noch einen berühmten Namen machen wird. Ueberrede sie mir das Geld zu geben Louise, weigert sie sich, so geschieht ein Unglück. Sage ihr daß ich es notwendig brauche, ich habe einen ganzen Monat lang alles mögliche versucht jedoch vergebens. Sie verweigerte mir ein Darlehen, es geht so aber nicht länger; ich bin tief verschuldet, die Gläubiger wollen mein Laboratorium austräumen — das wäre mein Ruin. Beschwöre sie, mir beizustehen, doch thue es, wenn Ihr allein seid. Laß die alte Harpye aus dem Spiel, ich weiß, daß Dolores das Geld schaffen wird, wenn sie unbeeinflusst bleibt.“

(Fortsetzung folgt.)

und einen Anschlag debattirte, kam vor die Kneipe langsam ein Möbelwagen angefahren. Plötzlich krochen aber daraus zehn ausbrechend bewaffnete Detektivs, welche gleich die ganze faubere Gesellschaft arretirten. Und nicht bloß diese, auch die Wachen wurden gepackt, als sie nach einiger Zeit eintrafen, um sich zu erfrischen.

Handel und Verkehr.

Bukarest den 20. April 1899

Schiffahrtsgebühren am Eisernen Thor. Zur Begründung der Schiffahrtsgebühren, die vom 2. Mai ab am Eisernen Thore erhoben werden sollen und gegen deren Höhe von allen interessierten Kreisen aufs Heftigste protestirt wird, wird ungarischerseits angeführt, daß diese Gebühren kleiner und zum mindesten nicht größer seien als diejenigen, welche bei anderen Kanälen entrichtet werden müssen. So betrage zum Beispiel die Gebühr für das Passieren der Sulina-Mündung Frs. 10. — per Tonne. Was nun die letztere Bemerkung anbelangt, so sei demgegenüber bemerkt, daß in dem Artikel 2 des Gebührenreglements der europäischen Donau-Kommission die Gebühren für die Schiffe, welche die Sulina-Mündung seawärts passieren, folgendermaßen festgesetzt sind:

Table with 3 columns: Für Schiffe von, In Sulina eingeladen, Oberhalb Sulina's eingeladen. Rows show tonnage ranges and corresponding fees.

für die erste Fahrt und 85 pCt. der obigen Gebühren für die folgenden Fahrten. Demzufolge würde ein Dampfer von 1200 Register-Tonnen netto bei der ersten Fahrt 1200 + 1.25 oder 1.90 Frs. = 1500 oder 2280 Frs. zu zahlen haben. Ein Dampfer von 1200 Register-Tonnen netto verladet nun 3000 Tonnen Ware, so daß in Sulina für eine Tonne kaum 0.50 resp. 1.30 und nicht 10. Frs. zu entrichten sind. Die anderen zur Erhebung gelangenden Gebühren sind so klein, daß sie nicht einmal in betracht gezogen werden können.

Bereinigung der österreichischen Papierfabriken. Die österreichischen Papierfabrikanten streben, wie aus Wien gemeldet wird, ihre Vereinigung zu einer einzigen Gesellschaft an und haben sich behufs Durchführung dieses Planes an die Oesterreichische Kreditanstalt gewendet.

Fabrikgründungen österreichischer Industrieller in Ungarn. Die „N. Fr. Presse“ schreibt: Von großer Bedeutung sind die in neuerer Zeit besonders lebhaften Anstrengungen, welche Ungarn macht, um österreichische Industrielle zum Bau von Fabriken auf ungarischem Gebiete zu bewegen. Zu hervorragenden Firmen kommen Vermittler welche die allergrößten Vorteile in Aussicht stellen für den Fall, daß sich die österreichischen Firmen zur Gründung von Industrien in Ungarn, entschließen. Die Seidenfirma Bujatti wurde von ungarischer Seite aufgefördert, eine Seidenfabrik in Ungarn zu errichten. Es ist nahezu gewiß, daß die Verhandlungen perfekt werden. In den meisten wesentlichen Punkten dürfte die Vereinbarung bereits getroffen sein; nur die definitive Wahl des Standortes ist noch nicht erfolgt. Der Firma sind außerordentliche Vorteile gewährt worden. Sie dürfte, falls sie sich zu der Transaktion entschließt eine mehrjährige Subvention erhalten, ein Zugeständnis, welches über den Rahmen des ungarischen Industriegesetzes hinausgeht. Außerdem bekommt die erwähnte Firma die üblichen Begünstigungen und Erleichterungen beim Bau, beim Transport und Bezug der Baumaterialien und in der Steuerfreiheit. Ferner ist die Nachoder Webereifirma S. D o k t o r dazu bestimmt worden, eine Weberei in Steinamanger zu errichten. Der betreffenden Firma sind nicht allein von der Regierung, sondern auch von kommunaler Seite große Begünstigungen zugestanden worden. Selbst eine halbe Million Ziegel soll ihr kostenlos geliefert worden sein. Auch mit der Firma H o s h e r u n d S c h r a n z, Fabrikanten von landwirtschaftlichen Maschinen wird verhandelt. Bisher ist jedoch noch kein Abschluß erfolgt und das Resultat zweifelhaft. Das Wichtigste an diesen Mitteilungen besteht darin, daß förmlich eine systematische Verpflanzung der österreichischen Industrie nach Ungarn angestrebt wird.

Vom maritimen Dienste. Der Direktor des rumänischen maritimen Dienstes, Major Coanda, hat dem Bauteilminister einen Bericht unterbreitet, in dem er auf die Vorteile hinweist, die unserm Handel aus der Schaffung eines permanenten Schiffahrtsdienstes an den Küsten Kleinasiens bis nach Smyrna erwachsen würden.

Donauschiffahrt. Am 15. Mai wird auf der Donau ein regelmäßiger halbmonatlicher Schiffahrtsdienst zur Beförderung von Waren zwischen Severin und Regensburg ins Leben treten. Dieser Dienst wird mit dem schon bestehenden wöchentlichen Dienste Sulina-Severin in Verbindung stehen. Der Tarif des neuen Dienstes wird in kurzem veröffentlicht werden.

Brailaer Getreidemarkt.

vom 19. April 1899.

Es wurden verkauft:

Table with 5 columns: Weizen, Mais, Rotmais, Cinquantine, Gerste, Hafer, Bohnen. Columns include quantity, price per unit, and total value.

Angekommene Getreidetransporte.

Table with 2 columns: Zu Wasser, Zu Lande. Rows show quantities for Mais and other grains.

Nationalbank. Der Ausweis der Nationalbank für die Zeit vom 8. bis zum 15. April zeigt eine Abnahme des Goldbestandes um Lei 696,681 und eine Zunahme des Silberbestandes um Lei 6,386. Das Wechselportefeuille erfuhr eine Zunahme um Lei 772,004 und das Lombardkonto eine Abnahme von Lei 657,216. Die freien Depots haben sich um Lei 586,500 und die Guthaben der Bank in laufender Rechnung um Lei 933,652 vermehrt. Der Notenumlauf war um Lei 420,200 höher als in der Vorwoche.

Table with 2 columns: Aktiva, Passiva. Lists various assets and liabilities with their respective values.

Table with 2 columns: Aktiva, Passiva. Lists various assets and liabilities with their respective values.

Getreide Kurse.

(Orig.-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

New-York, 19. April 1899.

Table with 2 columns: Maiweizen, Juliweizen. Shows prices for different wheat types.

Chicago, 19. April.

Table with 2 columns: Maiweizen, Juliweizen. Shows prices for different wheat types.

Paris, 19. April.

Table with 2 columns: Maiweizen, Juliweizen. Shows prices for different wheat types.

Berlin, 19. April.

Table with 2 columns: Maiweizen, Juliweizen. Shows prices for different wheat types.

Wien, 19. April.

Table with 2 columns: Aprilweizen, Maiweizen. Shows prices for different wheat types.

Budapest, 19. April.

Table with 2 columns: Aprilweizen, Maiweizen. Shows prices for different wheat types.

Offizielle Börsenkurse.

Table with 2 columns: Wien, 19. April 1899. Lists various securities and their market values.

Table with 2 columns: Berlin, 19. April. Lists various securities and their market values.

Table with 2 columns: Paris, 19. April. Lists various securities and their market values.

Table with 2 columns: London, 19. April. Lists various securities and their market values.

Table with 2 columns: Frankfurt a/M., 19. April. Lists various securities and their market values.

Bukarester Devisen-Curse.

Bukarest, 20. April 1899.

Table with 2 columns: London Check, Paris Check, etc. Lists exchange rates for various locations.

Wasserstand der Donau.

Table with 4 columns: Hafen, Stand über den Pegelstrich, Bemerkungen. Shows water levels at different ports.

Telegramme.

Dienst der „Agence roumaine.“

Ein Pamphlet.

Berlin, 19. April. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ konstatiert, daß die in dem Pamphlet Baumann gegen die Kolonialbeamten und Offiziere erhobenen Beschuldigungen jeder Grundlage entbehren.

Der ungarische Ministerpräsident über den Ausgleich.

Budapest, 19. April. Abgeordnetenhause. Das Finanzgesetz wird angenommen. Im Laufe der Debatten verteidigt der Ministerpräsident Szell die Grundlage des 1867er Ausgleiches und hebt die durch Ungarn seit dreißig Jahren gemachten Fortschritte hervor. Er erklärt, daß die Regierung entschlossen sei, zu zeigen, daß das Land sich auf dieser Grundlage entwickeln könne.

Internationale Zollkonferenz.

Brüssel, 19. April. Morgen wird eine internationale Konferenz zusammentreten, die mit der Regelung verschiedener Zollfragen, besonders derjenigen bezüglich der Einfuhr fabrizirter alkoholischer Getränke beauftragt ist.

Beendigte Streife.

Paris, 19. April. Infolge eines zwischen den Streikenden und den Unternehmern zustande gekommenen Ausgleiches ist der Streik der städtischen Erdarbeiter beendet.

Erdbeben.

New-York, 19. April. Dem „New-York Herald“ wird aus Buenos-Ayres gemeldet, daß zwei Ortschaften der argentinischen Provinz La Rioja, Biachina und Faguel, durch ein Erdbeben zerstört worden sind.

Rußland und Finland.

Helsingfors, 19. April. Den Zeitungen zufolge hat der Zar dem Generalgouverneur mitteilen lassen, daß er vor seinem Handschreiben an die Gouverneure mit Befriedigung Kenntnis genommen habe.

Die Amerikaner auf den Philippinen.

London, 19. April. Das Reutersche Bureau erfährt, daß das europäische Komitee der Philippinen aus Manila eine vom 4. April datierte Depesche erhalten habe, welche besagt, daß eine Kolonne des Generals Lawton in einem Hinterhalt gefallen sei. Alle Amerikaner, 140 Offiziere und Soldaten, wurden gefangen genommen. Der General Lawton hat sich unter dem Vorwande, von dem General Otis gerufen zu sein, nach Manila zurückgezogen.

Madrid, 29. April. Eine Meldung aus Manila besagt, ein aus Tagalos entfloher spanischer Gefangener habe erzählt, daß die Insurgenten über 50,000 Gewehre, 200 Kanonen und genügenden Munitionsvorrat verfügen. Das Innere des Landes ist ruhig.

Explosionen.

Bilbao, 19. April. als bei dem Dorfe Olebeago Arbeiter der Eisenbahnstrecke Bilbao-Santander Felsstücke sprengen wollten, explodirte das hierzu bestimmte Pulver und tödtete 14 Personen.

Düsseldorf, 19. April. Eine Fabrik von Feuerwerkskörpern ist gegen Mittag explodirt. Der Eigenthümer und drei Arbeiter wurden getödtet.

Die Drehschiffaffaire.

Paris, 19. April. Der Kassationshof ist heute Nachmittag unter dem Vorsitze Mazeau's zusammengesessen und hat sich in geheimer Sitzung mit der Drehschiffaffaire beschäftigt. Gerüchtwiese verlautet, daß das Urteil gegen Ende des Monats gefällt werden wird.

Der Prozeß gegen die Ligen.

Paris, 19. April. Die Liga der Menschenrechte hat beschlossen, gegen das gestrige Urtheil Berufung einzulegen.

Paris, 19. April. Das Strafgericht hat die Verhandlung der Affaire der Liga des französischen Vaterlandes fortgesetzt. Der Staatsanwalt Substitut Boullache verlangt die Anwendung des Gesetzes, indem er gleichzeitig den edlen Gefühlen, von denen die Angeklagten befeelt sind, seine Achtung bezeugt. Die fünf Angeklagten werden zu je Frank-16-Geldstrafe mit Anwendung des Aufschubsgesetzes verurteilt.

Cettigne, 19. April. Von dem Minister des Aeußern und dem französischen Ministerpräsidenten ist heute eine Postkonvention unterzeichnet worden.

Madrid, 19. April. Castelar hat seinen Freunden bekannt gemacht, daß er, da er sich moralisch geschlagen fühle, auf sein Mandat verzichte.

Gereimter Humor

eines alten Wieners in Bucarest

von F. BERGAMENTER

IN BROCHUREFORM

LEU 1.—

per Exemplar in der Administration des Blattes.

Ungarische Fluss- & Seeschiffahrt-Aktiengesellschaft

FAHRPLAN

der Passagierdampfer

Gültig von der Schifffahrtseröffnung 1899 bis auf Weiteres. Zwischen Semlin-Belgrad-Galat

Table with columns for THALFAHRT, Stations, and BERGFAHRT. It lists departure and arrival times for various stations like Semlin, Belgrad, and Galatz.

Allgemeine Bemerkungen. 1) Die bis-a-vis jeder Station angegebenen linksseitigen Kolonnen, müssen von oben nach unten, die rechtsseitigen von unten nach oben gelesen werden.

Möbliertes Zimmer

wird für einen jungen Mann bei deutscher Familie gesucht. Offerten sind unter Chiffre „M. Z.“ an die Adm. d. Bl. zu richten. 343

BUCHDRUCKEREI des BUKARESTER TAGBLATT. Str. Șelari No. 7. Anfertigung von amt. u. kaufmännischen Drucksorten, bei massigen Preisen.

Bernhard Sachter

BUCAREST — CALEA MOȘILOR 94.



Vertretung und Lager von I. G. RAUM, Nürnberg. Fabrik zweithelliger Holzriemenscheiben nach amerik. System u. von Lederglieder-Treibriemen.

Grosses Lager von Riemenscheiben in allen Dimensionen.

Parfumerie & Savonnerie H. Kiehlhauser GRAZ. Steiermark Oesterreich. Gegründet 1863.

empfehl die rühmlichst bekannten und altbewährten Specialitäten: Glycerin- Veilchen-Seife Original-Speick-Seife Edeltannen-Seife und -Essenz mit dem erfrischenden Waldesduft Glycerin-Crème.

Transport de Mobile si alte Obiecte grevate. Serviciu de Camionaj G. GIESEL. Calea Plevei 236. Calea Moșilor 59.

ERSTE RUMÄNISCHE SAMENHANDLUNG. Bucarest, Strada Carol No. 23. GEGRÜNDET 1869. FRIEDRICH PILDNER succ. Versendet CATALOGE über die neu eingetroffenen Waaren auf Verlangen gratis und franco.

An die Schätzer des „Lutherbieres“.

Anlässlich der herannahenden Osterfeiertage, mit welchen auch die eigentliche Bieraison beginnt, kündigt die

LUTHER'SCHE BIERBRAUEREI

ihrer verehrlichen Klientel an, das aus ihren geräumigen Kellern, in welchen circa anderthalb Millionen Liter Bier lagern, die Specialitäten Lager-, Pilsner und Bairisches Bier in den Verkehr kommen.

Lutherbieres

uns ihren Dank aussprechen werden wie bisher, denn wir haben uns im Laufe der nahezu 40 Jahre, seit welcher unsere Fabrik existirt, es uns stets zur Aufgabe gemacht dem Publikum ein gutes, schmackhaftes und zugleich gesundes Bier zu liefern.

Der Preiscurant sowie jeder Aufschluß wird auf Verlangen sofort gratis und franco zugefendet. Mit besondere Hochachtung Die Direktion der Bierbrauerei „Luther“.

Lehrzeugnisse

in deutscher und rumänischer Sprache stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

„De Inchiriati“-Zettel

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblattes“.

Frauen und Mädchen

benötigen zur Erfrischung, Verschönerung und Beruhigung ihres Teints nur

Grolich's Heublumen-Seife

aus dem Extrakte der vom Pfarr. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischen und belebenden Heublumen erzeugt. Preis 1 Fres.

Was ist Feraxolin?

Feraxolin entfernt Wein-, Kaffee-, Fett-, Tinten- als auch Harzreste aus den heikelsten Stoffen, ohne Hände zu hinterlassen.

Feraxolin ist seit Jahren erprobt und ist geschäftlich geschützt. Preis einer neuartigen Metallhülse 45 und 80 Bani.

Engros durch die „Engel droguerie“ von Johann Grolich, f. t. Privilegiums-Inhaber in Brünn, (Mähren).

MIHAIL STOENESCU Drogueria Centrala Str. Academiei Nr. 2.

FABRICELE ROMANE UNITE de BEUTURI GAZOASE si ACID CARBONIC LICHID. SOCIETATE ANONIMA IN BUCURESCI. CAPITAL 1000000 LEI. STRADA 13. SEPTEMBRE 161. SUCURSALE: STRADA FECIOREI 9, CALEA VACARESCI 189.

Zu verkaufen

die frühere Villa Baicoianu neu hergerichtet, grossem Garten, Terrassen und geräumigem Keller. Das Plateau des Gartens Baicoianu, Flächeninhalt 10,000 m². mit angrenzendem Garten, Weinbau, der schönste Ueberblick über Bncarest, geeignet für ein Pensionat oder ein grösseres Gebäude.

Ein Grund von 37 Pogons Ausdehnung, ganz oder theilweise in grossen Parzellen, 50 Bani per Quadratmeter in der Nähe der Bariera Serban-Voda, mit der Façade gegen die Chausse Giurgiu, von der Eisenbahn durchquert, zu Fabriksbau oder grösseren industriellen Unternehmungen geeignet.

Es werden besonders die Herren Architekten, Unternehmer und Bauconstructeure auf die zu verkaufenden Bauplätze aufmerksam gemacht, welche sich zur Anlage von Häusergruppen eignen, und für welche der Verkäufer bis zur Hypothekierung beim Credit, Platz und Fonds vorstrecken kann.

Nähere Auskunft ertheilt der Eigenthümer G. A SUTER Str. Suter 9 (Gramon.)